

Buchhinder-Zeitung

Organ des Verbandes

der in Buchbindereien, der Papier- und Ledergalanteriewaaren-Industrie
beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Erscheint Sonnabends.
Abonnementpreis 75 Pfennig
pro Quartal erst. Bestellgeld.
Bestellungen nehmen an alle Post-
anstalten, sowie die Expedition,
Geußlegstraße 30, Stuttgart.

Inserate
pro 3spaltige Zeile 20 Pf.,
für Verbandsangehörige 10 Pf.
Privatanzeigen ist der Betrag in
Briefmarken beizufügen, andern-
falls der Abdruck unterbleibt.

№ 46.

Stuttgart, den 12. November 1898.

14. Jahrgang

Bekanntmachung

des Verbandsvorstandes.

1. Den Mitgliedern zur Kenntnissnahme, daß in Obertshausen bei Offenbach a. M. eine Zahlstelle gebildet wurde. Unterstützung wird daselbst vorläufig nicht verabsolgt.

2. Das Mitgliedsbuch Nummer 17681, ausgestellt in Berlin für Clara Schwarzkopf, ist verloren gegangen. Das Buch wird für ungültig erklärt.

Der Verbandsvorstand.

S. A.: A. Dietrich.

Wegweiser durch das neue Innungsgesetz.

V.

Ueber die Handwerkskammern haben wir noch einige Punkte nachzutragen. Der Gesellenauschuß der Handwerkskammer hat die Aufgabe, bei folgenden Punkten mitzuberathen:

1. Bei Erlass von Vorschriften, welche die Regelung des Lehrlingswesens zum Gegenstand haben.

2. Bei Abgabe von Gutachten und Erstattung von Berichten über Angelegenheiten, welche die Verhältnisse der Gesellen und Lehrlinge betreffen.

3. Bei der Entscheidung über Beanstandungen von Beschlüssen der Prüfungsausschüsse (§ 132).

Eine Beschränkung dieser Befugnisse ist unzulässig. Zu Sitzungen, in denen über obige Punkte berathen werden soll, müssen die Mitglieder des Gesellenauschusses eingeladen werden; sie haben in diesen Sitzungen auch volles Stimmrecht, wie die Mitglieder der Handwerkskammer. Nur muß bemerkt werden, daß dies Stimmrecht auf einen etwaigen Beschluß einflußlos bleibt, weil der Gesellenauschuß in seiner ganzen Stärke vielleicht sieben Personen zählt, während die Handwerkskammer deren mindestens 25 zählt wird. Es kann aber kein Beschluß ohne die Zustimmung des Gesellenauschusses zur Ausführung gebracht werden. Doch hat auch hier das Gesetz sich zu helfen gewußt, indem es bestimmte, daß in solchen Fällen die fehlende oder verweigerte Zustimmung durch die höhere Verwaltungsbehörde ersetzt werden kann. Weigern sich Mitglieder des Gesellenauschusses der Handwerkskammer, mitzuberathen, so können sie von der Aufsichtsbehörde unter Androhung von Strafe zur Ausübung ihres Amtes angehalten werden. Für verhinderte Mitglieder haben Ersatzmänner einzutreten.

Hat die Handwerkskammer Berichte über die Verhältnisse der Gesellen und Lehrlinge zu erstatten, so steht es dem Gesellenauschuß frei, neben dem Gutachten der Handwerkskammer auch seinerseits einen eigenen Bericht einzureichen. Dies dürfte öfter geschehen, namentlich in Fällen von Lohn Differenzen, Errichtung von Herbergen, Arbeitsnachweisen, Einführung etwaiger Werkstattordnungen oder Entlassungsscheinen, bei Festsetzung der Lehrzeit u. s. w. Wenn auch anzunehmen ist, daß die Gutachten der Gesellen nur selten Gnade vor den Augen der

Handwerkskammer finden werden, so ist doch nicht zu verkennen, daß der Gesellenauschuß öfter die Brücke zur Schlichtung von Differenzen bauen und, trotz der Starrköpfigkeit der heutigen Meister, manche Frage zum Guten wird lösen können. Viel wird von den Eigenschaften der Gesellen, welche im Auschuß sind, abhängen. Wir wollen aber nicht dahin verstanden sein, daß etwa Drückeberger, d. h. Leute, die gar zu sehr zu Kompromissen geneigt sind, die besten Vertreter wären, im Gegentheil meinen wir, daß es Leute sein müssen, die trotz strengster Wahrung der Arbeiterinteressen doch immer zur rechten Zeit das richtige Wort finden. Es wird bei solchen Anlässen viel auf die Art und Weise der Darstellung, ganz besonders aber auf den Charakter und die Tüchtigkeit jeder Einzelperson in fachgewerblicher Beziehung ankommen. Man mag diese Anschauung vielleicht kleinlich finden, doch wer jemals solch eine Art Vermittlerrolle spielte, wird uns Recht geben. Das eine Gute wird die Institution der Gesellenauschüsse unter allen Umständen für sich haben, nämlich: daß sie Gelegenheit giebt, mit den Arbeitgebern gesetlich engere Fühlung zu haben. Diese Fühlung mag den Arbeitgebern oft wenig angenehm sein, doch müssen sie sich den Gesellenauschuß schon gefallen lassen; sie können ihn nicht, wie den Lohnkommissionen und Werkstattdelegirten, einfach die Thüre weisen, sie müssen sich manche herbe Wahrheit sagen lassen und manche bittere Pille hinunterschlucken. Allmählig werden sie aber die Herren Innungsmeister an den Gedanken gewöhnen und einsehen, daß es besser ist, anstatt den gesetlichen Vertretern der Gesellen gegenüber den Prozen heranzukehren, mit ihnen gemeinsam über die zu schaffenden Einrichtungen und Beseitigung von etwaigen Mißständen innerhalb des Handwerks zu berathen. Thun sie dies nicht, werden sie bald gewahr werden, daß sie die Geister, die sie mit den verlangten Zwangsinnungen riesen, nicht mehr los werden. Der Gesellenschaft wird durch die ablehnende Stellungnahme der Innungsmeister der öffentlichen Besprechung in Zeitungen und Versammlungen neue Nährkraft zugeführt; mehr als bisher werden sie sich in ihren Organisationen zusammenfinden, die dann zu einer Macht anschwellen, mit der die Innungsmeister zu rechnen haben werden. Ja, so sollte es sein. Ob aber die Gesellen diese Ausanwendung daraus ziehen werden?

Alles Weitere: die Handhabung der Geschäfte, die Zusammensetzung und die Organisation der Nebenausschüsse wird durch Statut geregelt. Man wird also abzuwarten haben, was weiter kommt.

Erwähnen wir nun noch kurz die Innungsverbände. Innungen, welche nicht derselben Aufsichtsbeförderung unterstehen, können zu Verbänden zusammen treten. Aufgabe derselben soll sein: „Die Innungen, Innungsausschüsse und Handwerkskammern in der Befolgung ihrer gesetlichen Aufgaben, sowie die Behörden durch Vorschläge und Anregungen zu unterstützen; sie sollen befugt sein, den Arbeitsnachweis zu regeln, sowie Fachschulen zu errichten und zu unterstützen.“ Hat der Innungsverband Korporations-

rechte, untersteht er der behördlichen Aufsicht, im anderen Falle nicht. Zur Errichtung von Fachschulen, Unterstützungskassen, gemeinsamen Geschäftsbetrieben ist die Erlangung der Korporationsrechte Vorbedingung.

Vorläufig werden die Innungen noch gar keine Zeit finden, an Innungsverbände denken zu können. Ehe sie sich durch den Wust von Paragraphen und circa ein Duzend verschiedene Statuten und Nebenstatuten durchgerungen haben, dürfte eine beträchtliche Zeit vergehen. Wir müssen gestehen, daß, je länger wir uns mit dem Gesetze beschäftigen, desto mehr wird klar, daß das Studium desselben eine Strafarbeit ist, weil man gleichsam am Narrenseil geführt wird. Verläßt man sich auf den klaren Wortlaut des einen Paragraphen, muß man bei einem anderen Abschnitt gewahr werden, daß man sich geirrt hat. Noch viel unverständlicher wird das Gesetz durch die sogenannten „Musterstatuten“. Wenn es nicht gelingt, in die Gedanken der lebendigen geheimrätlichen Schreibmaschinen etwas Praxis hineinzubringen, dann giebt es einen wahren Mattenkönig von Beschwerden, Kommentaren, Klagen, Strafen, Berufungen und allerlei andere Unannehmlichkeiten, welche die Handwerker ihres Lebens nicht wieder froh werden lassen. Anstatt ein erhofftes Mittel, ihnen zu helfen, wird das Gesetz ihnen zur Plage werden, und wir zweifeln nicht, daß, je mehr das Gesetz noch mit anderen Traktaten, wie Befähigungsnachweis u. A., belastet wird, desto erdrückender die Wirkung sein wird, welche es auf die Handwerker ausübt. Kompetenzstreitigkeiten aller Art gesellen sich den oben genannten Uebeln hinzu, und die Handwerker werden froh sein, wenn man sie eines Tages von der Bürde befreien wird.

Wir erlassen es uns, noch näher auf diesen Theil des Gesetzes einzugehen, da alles, was über das von uns dazu Gesagte hinausgeht, Arbeitsverschwendung wäre. Es giebt nicht eher etwas zu sagen, als bis die Statuten fertig vorliegen, da, wie wir früher öfter betonten, alles, die ganze Thätigkeit der Innungsorgane und der Gesellenauschüsse, von den Bestimmungen derselben abhängt. Auf das Lehrlings- und Prüfungswesen kommen wir noch in einem Schlussartitel zurück.

An die deutschen organisirten Berufsgenossen richten wir das dringliche Ersuchen, auf dem Posten zu sein und so bald wie möglich geeignete Kollegen für die Innungs-Gesellenauschüsse auf die Vorschlagsliste zu bringen. Auf die Zahl der Personen kommt es nicht so genau an. Die Mindestzahl der in einem Innungs-Gesellenauschuß (nicht zu verwechseln mit dem Gesellenauschuß der Handwerkskammer) wird doch mindestens fünf betragen müssen, denn nach dem ausgearbeiteten Musterstatut soll der Gesellenauschuß aus seiner Mitte „einen Vorsitzenden, einen Schriftführer und deren Stellvertreter“ wählen, das sind vier Personen; die Ersatzmänner dazu sind zehn Personen. In Großstädten werden die Mitglieder eines Industrieverbandes, und auch in unserem Verband wird es ähnlich sein, einen ganzen Stab von „Innungsbeamten“ zu wählen

haben. Da ist z. B. bei den Holzarbeitern ein Ausschuß für die Tischler-, Drechsler-, Stellmacher-, Korbmacher-, Musikinstrumentenmacher- und Bürstenmacher-Zunngung zu wählen, was in diesem Falle ohne Ersatzmänner 30 Personen ausmacht. Da heißt's zu suchen und zu sichten.

Die Wahl kann erst dann stattfinden, wenn die Wahlversammlung vom Obermeister oder der Aufsichtsbehörde angezeigt wird. Unter ihrer Leitung ist die Wahl mittelst Stimmzettel vorzunehmen. Die Leitung der Wahlversammlung wird man wohl gefälligst den Gesellen selbst überlassen und auch die Art der Bekanntmachung. So, nun ans Werk!

Der Wiener Streik.

Unverhofft und überraschend, wie für die Kollegenschaft Oesterreichs und Wiens selbst, mag der nun beendigte Streik der Wiener Buchbinder auch für die deutschländische Kollegenschaft gekommen sein. Für denjenigen allerdings, der in die Verhältnisse der Wiener Buchbinderei näher eingeweiht ist, hatte die Bewegung an sich nichts Überraschendes: Diesen kann höchstens nur der plötzliche Ausbruch des Streiks überrascht haben. . . .

Wollen wir vorerst, bevor wir den Lauf der Bewegung und ihre voraussetzlichen Wirkungen besprechen, kurz auf die Arbeitsverhältnisse der Wiener Buchbinder vor dem Streik zu sprechen kommen, so haben wir hier, wie leicht begreiflich, kein besonders erfreuliches Bild zu entwerfen. Die Arbeitszeit war wohl im Großen und Ganzen eine ziemlich gleichmäßige — sie betrug in den meisten Werkstätten 10 Stunden. Es ist hierbei zu erwähnen, daß es eine der bedeutendsten Arbeiten der Organisation in den letzten Jahren war, dort, wo die Arbeitszeit eine noch längere war, sie auf dieses Maß zu reduzieren. Und eine verhältnismäßig nicht geringe Anzahl von Arbeitern und Arbeiterinnen ist es, die bis in die jüngste Zeit 10 1/2, ja auch 11 Stunden arbeiten mußte. Allerdings stehen diesen gegenüber eine Anzahl von Werkstätten, deren Arbeitszeit schon vor dem Streik 9 1/2 Stunden betrug, doch ist deren Zahl eine so geringe, daß, wie gesagt, die regelmäßige Arbeitszeit mit 10 Stunden angenommen werden kann.

Ist jedoch nach dieser Richtung hin eine gewisse Gleichmäßigkeit zu verzeichnen gewesen — die übrigens auch wesentlich beeinflusst wurde durch den gesetzlichen

Normalarbeitstag von elf Stunden — so war dies in Bezug auf die Entlohnung durchaus nicht der Fall. Auf diesem Gebiet herrschte die wahre Anarchie! Zwar war auch hier das Bestreben der Organisation und der durch dieselbe „verhexten“ Arbeiter selbstverständlich jederzeit darauf gerichtet, eine allgemeine Erhöhung der Löhne successive durchzusetzen und war auch dieses Bestreben kein durchaus erfolgloses. Es ist nicht zu leugnen, daß im Laufe der letzten Jahre eine allmähliche Erhöhung der Löhne, wenn auch nicht im bedeutenden Maße, erreicht wurde, theils durch das fortgesetzte Verlangen der einzelnen Arbeiter nach derselben, theils auch indirekt durch einzelne Werkstättenstreiks. Immerhin jedoch ist zu konstatieren, daß von einer bestimmten Regel in der Entlohnung sowohl der männlichen als auch der weiblichen Arbeitskräfte auch nicht die geringste Spur war und daß dennoch auf diesem Gebiet das berühmte „freie Spiel der Kräfte“ wahre Orgien feierte! Von den ca. 1800 Personen, die die Wiener Buchbinderei beschäftigt (ungefähr 1100 männliche und 700 weibliche) kann etwa die Hälfte — bei den Arbeiterinnen noch weit weniger — die nun durchgesetzten Minimallohne und darüber (siehe letzte Nummer) gehabt haben, während die Uebrigen sich mit noch geringeren Löhnen begnügen mußten. Und hierbei ist zu erwähnen, daß, wie immer nur Arbeiter, die im Stücklohn arbeiten, wenn auch mindere Waare, im Allgemeinen höhere Löhne erzielen, während in Werkstätten, die in Folge ihrer besonders feinen und sorgfältigen Arbeiten Wochenlöhne zahlten, geradezu unglaublich niedrige Löhne zu verzeichnen waren. So sei als charakteristisch eine Werkstätte erwähnt, die sehr feine Arbeiten — Kundschafts- und Sortimentsarbeit — erzeugt, fast durchgehend ihre Leute 10, 15 und auch 20 Jahre beschäftigt, und von diesen — es sind ihrer vierzehn — elf unterm Minimum standen, und letzten Samstag dementsprechende Zulagen erhalten mußten! Nicht unerwähnt mag auch eine Werkstätte bleiben — allerdings billigere Geschäfts- und Notizbücherwaaren — die 25 Personen beschäftigt, von welchen 24 Zulagen von 50 kr. bis zu 2 1/2 fl. erhalten mußten, um die Minimallohne zu erzielen. Bei einzelnen Arbeitern erreichten die errungenen Zulagen — allerdings inklusive des ganz neu eingeführten 25 prozentigen Zuschlags für Beschäftigung außerhalb der Werkstätte — 30, 40, in einzelnen Fällen sogar bis zu 50 Prozent.

Und berartige Beispiele ließen sich die schwere Menge anführen. Sie sind die beste Illustration für unsere Behauptung von der Anarchie, die bisher in der Ent-

lohnung herrschte, aber auch zugleich ein Beweis von dem Erfolg, den der Streik aufzuweisen hat. Zumindest die Hälfte aller im Wochenlohn stehenden Arbeiter ist es, die Zulagen erhalten mußte, um das Minimum zu erreichen — nicht gerechnet die anderwertigen Zulagen, die auch den von jeher besser entlohnten Arbeitern nun gewährt wurden.

Nach dieser Richtung hin kann also von einem vollen Erfolg der Bewegung gesprochen werden. Deren Ziel war einerseits eine plötzliche Hinaufdrängung der niedrigen Löhne, hauptsächlich aber, eine geregelte Grundlage zu schaffen, auf welcher in Bezug der Verbesserung der Löhne weiter gearbeitet werden kann. Wenn nun auch nicht die angestrebten Minimallohne erreicht wurden und wenn auch das Errungene als sehr minimal bezeichnet werden muß — ganz besonders wenn man die um 20—30 Prozent höheren Minimallohne der deutschen Kollegen in Betracht zieht — so ist dies doch nur mehr eine Frage zweiter Ordnung. Die Hauptsache war, wie bereits gesagt, vorerst halbwegs Ordnung zu schaffen. Und dieses Ziel wurde so ziemlich erreicht. Die allmähliche Hinaufdrückung des Minimums ist dann nur mehr eine Frage der Zeit.

Die in Bezug der Akkordarbeit — nach derselben werden ungefähr 35 Prozent der männlichen und 55 Prozent der weiblichen Arbeiter entlohnt — getroffene Vereinbarung, eine gemeinsame Tariffkommission einzusetzen, die einen allgemein gültigen Tarif schleunigst auszuarbeiten hat, kann zur wichtigsten Errungenschaft des Streiks werden, wenn die Aufgabe dieser Kommission richtig aufgefaßt und deren Befugnisse im Sinne der Kollegenschaft erweitert werden. Die Löhne der Akkordarbeiter waren zwar bisher auch, wie nicht anders zu erwarten, höhere als die der Wochenarbeiter, immerhin herrschte aber auch hier die hellste Anarchie. Es ist demnach sehr erklärlich, daß der schmutzigste Konkurrenzkampf einzig und allein nur auf Kosten der Arbeiter geführt wurde. Wollten nun die Unternehmer bei Beginn des Streiks durchaus nicht begreifen, daß dieser auch die Unternehmer schädigende Konkurrenzkampf nur eingebämmt werden könne, wenn dem Verlangen der Arbeiterschaft nach einem allgemeinen Tarif Rechnung getragen werde, so sind sie nun plötzlich eines Besseren belehrt. Hier kann man wirklich sagen: „Und aus dem Saulus ward ein Paulus!“ Dieselben Unternehmer, welche bei Beginn des Streiks das so naive Schlagwort von „Eigener Herr sein in der Werkstätte!“ in der demagogischsten Weise benutzten, um die gefammten Unternehmer gütlicher Unterhandlung abhold

Erste Liebe.

Eine Skizze von Otto Sattler, Freiburg i. B.

William Barnett war Steuermann, 25-Jahre alt, groß und breitschulterig gewachsen. Aus seinem gebräunten Gesicht blickten freundliche graue Augen lebhaft in die Welt. Er hat in Bombay abgemustert. Jetzt, wo alle Angelegenheiten geordnet waren, besaß er mit Ruhe die Stadt. Die dunkelblaue Schiffermütze zurückgeschoben, schlenderte er sorgenlos durch die Straßen. Er war zum ersten Mal in Ostindien. Bombay gefiel ihm. Die Stadt, deren nahezu eine Million zählende Einwohnerschaft zum größten Theil aus Eingebornen besteht, hat viele Sehenswürdigkeiten. Für den Ausländer ist natürlich der indische Stadttheil am interessantesten. Hier in den engen Gassen, zwischen den luftig gebauten Häusern und den armseligen Hütten, im dichten Gewühl der meist halb nackten bronzefarbenen Menschen, die vielfach unbeschützt ihr Haupt den sengenden Sonnenstrahlen preisgeben, lernt der Fremde farbenreiches asiatisches Leben kennen. Die Kaufläden und die Räume, in denen geschickte Handwerker mit primitiven Werkzeugen gemächlich arbeiten, sind nach der Straße offen. Sie arbeiten gewöhnlich in sitzender Stellung und zwar so, daß sie mit den Füßen flach auf dem Boden stehen und sich auf ihren meistens wenig entwickelten Waden niederlassen. Die Männer sind vielfach groß und hager; ihr Benehmen ist freundlich und zuvorkommend. Man sieht unter ihnen, wie auch unter den Frauen und Mädchen manches schöne Gesicht. Die Indierin liebt Schmuckstücke, die sie aber nach unseren Begriffen nicht immer am richtigen Orte anbringt. So zieren Ringe nicht nur ihre Finger, sondern auch die Nase und die Beine. Ihre schlante, ebenmäßige Gestalt, die sich in den Hüften wiegt, umhüllt theilweise ein sonderbar umgeworfenes Tuch von meist weißer Farbe. Stirn und Brust bestreicht sie gerne mit Safran. Das Schönste an ihr sind die schwarzen sammetnen Augen, die auf der Straße in

ruhigem Glanze strahlen. Selten nur sieht man darin ein Flackern, das immer schnell wieder erlischt, aber doch die Gluth verrieth, die in diesen sehenden, fast scheu blickenden Augen verborgen ist und die jäh hervorbricht in stürmischen Liebeswonne und — im Haß.

Der Nacht durch die Straßen streift, steht hier und dort, vor den Häusern oder Gärten, in Tüchern gehüllte Leute lauern, die mit halblauter Stimme Pieder singen, deren melancholische Melodien sie auf einer Art Guitarrre begleiten.

Unter den Eingeborenen macht sich eine besondere Rasse mit hellerer Hautfarbe dem Fremden sogleich bemerkbar. Die Männer sind mit Ausnahme der Kopfbedeckung, die hoch und randlos ist und durch ihre Zweithellung einer Bischofsmütze ähnlich steht, europäisch gekleidet. Es sind das die Parsen, Anhänger der humanen Lehren Zoroasters. Ihre Vorfahren kamen aus Persien, wo sie im 7. Jahrhundert vor den Mohammedanern flohen, die unter Anführung des Kalifen Omar die Bewohner dieses Landes dem Jslam unterwarfen. Die Parsen bilden den intelligentesten und reichsten Theil der indischen Bevölkerung; viele bedeutende Unternehmungen befinden sich in ihren Händen. Ihre Anschauungen und Gebräuche unterscheiden sich sehr von denen der übrigen Eingeborenen. Während z. B. die Hindu ihre Leiden verbrennen, die Mohammedaner begraben, lassen die Parsen ihre Toten von den Geiern fressen. Diese Leute sind der Ansicht, daß die Seelen der Verstorbenen nur dann in den Himmel oder in die Hölle kommen, wenn ihre Körper nicht in Verwesung übergegangen sind. Der ummauerte Raum, in dem in Bombay die Leichenbestattung der Parsen sich vollzieht, hat sechs Thürme, die drei Theilungen bilden, von denen die eine für die Männer, die zweite für die Frauen und die dritte für die Kinder bestimmt ist. Hier werden die Leichen, von Niemanden sichtbar, von den Geiern bis auf das Gerippe verzehrt.

Wachsthumwerth ist auch die riesige, ganz aus Eisen gebaute Crawford-Markthalle mit über 500 Kaufläden,

einem Frucht-, Gemüse-, Fleisch- und Fischmarkt zc. Außer dem Museum, verschiedenen staatlichen und privaten Gebäuden, gehört der imposante Bahnhof mit zu den Sehenswürdigkeiten Bomboys.

William Barnett sah alles an. Er hatte Zeit. Vor den nächsten vier bis fünf Wochen wollte er überhaupt nicht wieder zur See.

Es war an einem Nachmittage, als er in der Nähe der Esplanade eine Bar betrat. Hinter dem Büffet standen zwei Mädchen von jüdischem Typus. Er setzte sich an ein kleines Marmor Tischchen und bestellte Kognak, den ihm die Jüngste der Beiden brachte. Sie mochte zwanzig Jahre alt sein. Ihre mittelgroße Gestalt war etwas üppig; aus ihrem bleichen Gesicht mit der großen Nase und dem vollen sinnlichen Mund blühten feurige dunkle Augen; sie hatte schwarzes Haar, das kraus in die leicht gewölbte Stirne fiel. Das Mädchen besaß die eigenartige Schönheit der jüdischen Rasse; es ging ein bestrickend sinnlicher Reiz von ihm aus, der gerade unverbordenen Männern gefährlich werden konnte.

William blickte ihr länger in die Augen als nöthig war. Sie merkte, daß sie Eindruck auf ihn machte; einen Augenblick sah sie ihn prüfend an und ging dann lächelnd nach dem Büffet.

Bis jetzt hatte noch kein Weib eine tiefere Neigung in ihm hervorgerufen; seine Liebeleien waren stets flüchtiger, harmloser Natur gewesen. Das brachte schon sein Beruf so mit sich. Meistens lernte er nur Bar-mädchen kennen und unter diesen traf er noch keine, welche der wahren, den Sinnenrausch überdauernden Liebe werth gewesen wäre. Das aber mußte er sich gestehen, daß ihm bis jetzt noch kein Mädchen auf dem ersten Blick schon so gut gefallen hat wie diese Jüdin.

Als sie ihm den zweiten Kognak brachte, fing er ein Gespräch mit ihr an. Er war gutmüthig, aber nicht linksich, im Gegentheil, er besaß sehr viel Mutter-witz, den er richtig anzuwenden verstand. Sie hörte seinem Plaudern lächelnd zu und setzte sich schließlich zu ihm an das Tischchen. Er wußte was sich gehört

zu machen — dieselben sind jetzt mit einem wahren Feuereifer dabei, durch die Tarifkommission eine Regelung der Produktionsverhältnisse nicht nur in Wien, sondern in ganz Oesterreich durchzuführen. Ob der vierwöchentliche Streik wirklich auf die Herren so heilsam gewirkt hat, daß sie jetzt jene Lehren, die die Arbeiter schon seit Jahren predigen, als die richtigen anerkennen? Wir wollen's hoffen. Immerhin wird die Wiener Kollegenschaft auf daran thun, die plötzlich erwachte Vernunft der Unternehmer vorläufig zu beackern und — zumindest im Anfange nach dem Pferdefuß zu suchen. Sie wird sich dadurch vielleicht so manche Enttäuschung ersparen.

Daß die Akkordlöhne im Großen und Ganzen momentan keine Besserung erfahren haben, sondern daß dies erst durch die Tarifkommission in der nächsten Zukunft geschehen soll, läßt es u. A. auch begreiflich erscheinen, weshalb sich die Streikenden vorerst mit der 9/10-stündigen Arbeitszeit — d. i. eine Verkürzung der Arbeitszeit um 3 Stunden pro Woche — begnügten. Wäre der geforderte Neunstundentag durchgeführt worden, dann hätte naturgemäß die Erhöhung der Akkordlöhne sofort in Kraft treten müssen, weil ja anderenfalls der Ausfall am Lohne bei einer 10prozentigen Verkürzung der Arbeitszeit ein zu großer gewesen wäre. Nachdem aber diese Erhöhung momentan nicht zu erringen war, erscheint es nur im Interesse des Kampfes selbst, um verschiedene sehr nahegelegene Retriminationen zu vermeiden, wenn vorläufig die halbe Stunde Verkürzung acceptirt wurde. Andererseits war der Widerstand der Unternehmer gegen den Neunstundentag wider Erwarten ein zu heftiger, um denselben sofort erringen zu können. Hauptächlich genährt wurde dieser Widerstand durch die Organisation der österreichischen Unternehmer, den „Bund der Industriellen“, dessen Vertreter bei den Verhandlungen das Diktum von der „Stabilisierung des Zehn-stundentages in Oesterreich“ aufstellte. Merkwürdigerweise wehrten sich die Unternehmer nicht einmal so sehr gegen die Minimallohne, als gerade gegen die Verkürzung der Arbeitszeit. Ein Beweis dafür, daß das Eindringen in die sozialpolitischen Probleme der Gegenwart gerade nicht die stärkste Seite der Herren ist! — Unter diesen Umständen mußte natürlich schon die 9/10-stündige Arbeitszeit als ein ganz bedeutender Erfolg betrachtet werden — um so mehr, als auch die kleineren Unternehmer die Friedensbedingungen acceptirten und somit gegenwärtig in Wien fast ausnahmslos diese verkürzte Arbeitszeit herrscht.

Mit diesem soll jedoch natürlich nicht gesagt sein,

daß der Kampf um den Neunstundentag nun fallen gelassen oder etwa nur zurückgestellt würde. Im Gegenteil! Der Stein kam ins Rollen und wird nicht früher ruhen, bevor nicht die für Forderung Rechnung getragen ist. Schon die Rücksicht auf die ca. 400 Arbeiter und Arbeiterinnen, die gegenwärtig nur 9 Stunden arbeiten, verlangt gebieterisch, daß dieser Kampf mit aller Energie fortgeführt werde, soll nicht wieder ein Rückschritt zu verzeichnen sein. Und um so leichter wird in absehbarer Zeit dieser Forderung Rechnung getragen sein, weil ja bei den Verhandlungen der Tarifkommission der Neunstundentag seitens der Arbeiter als Grundlage für die Löhne gefordert werden wird, andererseits nun auch in der Provinz diese Forderung in den Vorbergrund treibt und — hauptsächlich! — die Unternehmer nun die Macht der Arbeiter kennen gelernt haben.

Und Vektres mag nicht der geringste Erfolg des Streiks sein. Nicht zum Mindesten war der Widerstand der Unternehmer ein so hartnäckiger, weil sie sich zu sehr in Sicherheit gewiegt! Sie konnten's nicht glauben, daß die bisher so frommen und zufriedenen Arbeiter und Arbeiterinnen plötzlich so viel Energie gefunden, nun nicht nur die Arbeitsplätze zu verlassen, sondern auch unerschütterlich so lange im Streik zu verharren, bis ein billiger Vergleich geschlossen. Nun, da sie gesehen, daß diese Energie thatsächlich vorhanden, sind sie gewichtig und werden in Zukunft bei Zeiten den Weg der Vernunft einschlagen, den sie diesmal erst nach vier Wochen schwerer Schädigung gefunden.

Die Stimmung, die gegenwärtig nach geschlagener Schlacht unter der Kollegenschaft herrscht, ist eine gute. Nur vereinzelte Stimmen lassen sich hören, die da meinen, die errungenen Erfolge stehen mit den gebrachten Opfern nicht im Einklange. Die große Masse fühlt förmlich instinktiv, daß es sich diesmal bei aller Anerkennung der aufgestellten Forderungen vielleicht nicht einmal so sehr um diese gehandelt, als vielmehr darum, die eigene Kraft selbst kennen zu lernen und sie auch den Unternehmern zu zeigen. Und diese Probe ist glänzend ausgefallen! Mit Ausnahme eines großen Theils des Personals Scheide, welches übrigens auch noch aus anderen Gründen fahnenflüchtig wurde — und einzelner, sehr vereinzelter Streibtrecher hielt sich die gesammte Kollegenschaft musterger. Was als Streibtrecher sonst zu verzeichnen war, waren fast durchwegs verkommene, arbeitsunfähige Elemente, die nun jetzt wieder aus den Werkstätten hinausgeworfen werden. Die wenigen halbwegs Arbeitsfähigen kamen aus der Provinz und — so leid es uns thut, dies

konstatiren zu müssen: es muß gesagt werden — au Deutschland. Die Wiener Kollegenschaft zieht im Großen und Ganzen mit Ehren bedeckt aus der Schlacht heim!

An der guten Stimmung, die jetzt unter der Kollegenschaft herrscht, thut auch die sehr bedauerliche Thatsache nicht Abbruch, daß unmittelbar nach beendigtem Streik ungefähr 150 Kollegen und Kolleginnen arbeitslos waren. Dieselbe war zumelst auf momentanen Arbeitsmangel zurückzuführen — sehr große Arbeiten wurden in Folge des Streiks endgiltig zurückgestellt — der jedoch in den nächsten Tagen schon behoben sein dürfte, so daß der größte Theil der Entlassenen wohl sehr rasch untergebracht sein wird. Die Folge der Entlassungen wird nichts weiter als ein Wechsel der Personale sein, etwas, was ja nicht zum Schaden der Arbeiterschaft gereicht. Selbstverständlich ist jedoch, daß, solange ein in Folge des Streiks Entlassener arbeitslos ist, derselbe unterstützt wird.

Ein Mangel hat sich während des Streiks fühlbar gemacht, und das war unsere internationale Organisation. Mit Ausnahme der deutschländischen Kollegenschaft, die in jeder Hinsicht rühmlichst den Kampf unterstützte, hat so gut wie keine unserer europäischen Organisationen sich um den Kampf gekümmert. Als charakteristisches Beispiel sei hier erwähnt, daß die Londoner Maschinenbauer als Zeichen internationaler Solidarität zur Unterstützung 20 Pfund Sterling (400 Mark) sandten, während von den Londoner Buchbindern im Ganzen — 5 Pfund Sterling (100 Mark) einliefen! Doch über dieses Thema später einmal mehr.

Alles in Allem darf die Wiener Kollegenschaft mit ihrem ersten ernstem Kampfe hoch zufrieden sein. Sie hat daraus nennenswerte Erfolge gezogen, und was die Hauptsache ist — ihre eigene Kraft kennen gelernt! Die Zukunft wird zeigen, daß sie die Lehren des Streiks zu beherzigen wissen wird! —ld.

Korrespondenzen.

Nach Magdeburg und Wien ist Bezug streng fernzuhalten!

In Wien wird vorläufig Reiseunterstützung nicht verabsolgt.

Magdeburg. Am 31. Oktober fand in Müllers Restauration, Tischlerkrugstraße, eine öffentliche Versammlung statt. Dieselbe beschäftigte sich zuerst mit der eingegangenen Antwort der Innung. In dieser Antwort theilt der Obermeister der Innung mit, daß die hiesige Innung nicht in der Lage sei, auf die Mitglieder einen Druck auszuüben. Es bleibe dem Ermessen der Meister überlassen, die Gesellen nach Leistung zu entlohnen. Diese Antwort war überraschend, denn in der vorigen öffentlichen Versammlung erklärten die Vertreter der Innung, sie wollten schon dafür sorgen, daß in der Innungsversammlung unsere annehmbaren Forderungen durchkämen; solches schien bei der Zungen-geläufigkeit einiger dieser Herren durchaus keine Schwierigkeit und nun kommt diese Antwort. Es hat ja schließlich Jeder das Recht, sich zu blamiren, aber daß die Innung so spät zur Erkenntnis ihrer eigenen Ohnmacht kam, ist doch sonderbar. In der Versammlung wurde diese Antwort in der richtigen Weise gewürdigt und es wurde die Innung als das bezeichnet, was sie thatsächlich ist: eine Null.

Scharf kritisiert wurde auch die Antwort des Magistrats, welcher, anstatt mit gutem Beispiel voranzugehen, es einfach ablehnte, auf unsere gerechten Forderungen einzugehen. Dagegen wurde in der Versammlung geltend gemacht, daß die Lohnverhältnisse dort keineswegs glänzende seien; es besteht dort zehnstündige Arbeitszeit bei 20 Mk. Wochenlohn und wird für Ueberstunden, welche dort häufig vorkommen, nur 30 Pf. bezahlt, was nicht einmal dem Lohne einer Arbeitsstunde gleichkommt. Nachdem noch verschiedene Mißstände in hiesigen Werkstätten zur Sprache gebracht waren, wurde aus der Versammlung der Antrag gestellt, gegen diejenigen Firmen, welche noch nicht bewilligt haben, schärfere Maßregeln zu ergreifen. Der Antrag fand die Zustimmung der Versammlung; auch ein Zusatzantrag, welcher verlangte, daß die Firmen, welche auch darauf hin noch nicht bewilligten, veröffentlicht werden sollen, wurde einstimmig angenommen. Darauf folgte Schluß der Versammlung.

Mitona. Am 29. Oktober hielten wir unsere Generalversammlung ab. Kollege Neuf gab den Geschäftsbericht. Er bemerkt zunächst, daß er leider nur wenig berichten könne, da die Versammlungen meistens sehr schlecht besucht waren. Auch nach der Ferienzeit halten

und bestellte eine Flasche Sherry. Daß sie seine Einladung zum mittrinken ablehnte und sich erst nach langem Zureden ein Glas voll einschenken ließ, gefiel ihm. Endlich einmal eine, die anders ist, dachte er. Der Wein machte ihn selbstig. Als er ihr Glas aus der zweiten Flasche füllte, wußte sie bereits seine ganze Lebensgeschichte, die in einem Vororte Londons anfing, sich vom Schiffsjungen bis zum Matrosen und Steuer-mann fortsetzte und nun vorläufig in Bombay endigte.

Sie erzählte ihm auch einiges aus ihrem Leben. Ihre Wiege stand in Kolombo. Vor etwa zehn Jahren kam sie mit ihren Eltern nach Bombay. Seit dem Tode der Eltern, die vor zwei Jahren rasch hintereinander starben, hält sie die Bar mit ihrer Kousine Molly; ihr Name ist Göth. Sie steht jetzt allein in der Welt, ohne Heim, nach dem sie sich sehnt. Durch das oft rohe Treiben in der Wirtschaft fühlt sie sich verlehrt, angeekelt. Sie ist gar nicht so lustig, wie sie scheint und wie sie schon der Gäste wegen thun muß. Da ist so mancher ordinärer Mensch, der glaubt, weil sie eine Bar hat, müsse sie jeden plumpen Scherz als etwas Selbstverständliches annehmen. Sie weiß wohl, wie niedrig ein Warmädgen gestellt wird. Darunter hat sie schwer zu leiden; diese gedrückte Stellung macht sie oft unglücklich. Gewiß, die meisten Warmädgen taugen nicht viel, aber es sind doch nicht alle solche. — Sie erzählte mit müder Stimme und blickte wie träumend in die Weite.

William wurde ganz eigen zu Muth. Er hatte richtig gehört, ihm erzählte sie, daß sie sich nach einem Heim sehnt, daß sie unglücklich ist. So etwas sagt man nicht Jedermann; ihm natürlich durfte sie es sagen, ohne Zweifel, denn er versteht sie recht gut, er begreift, daß einem anständigen, feinsühlenden Mädchen das Treiben in der Bar zuwider sein muß. Und gerade sie muß sich unglücklich fühlen. Unwillkürlich faßte er ihre Hand und sprach tröstend auf sie ein. Dabei nahm er sich vor, Jeden zu züchtigen, der sie beleidigt. Sie entzog ihm ihre Hand und lächelte trübe,

saß ihn aber mit ihren schwarzen Augen dankbar an. Diese Augen! Es stieg ganz heiß in ihm auf.

Als er später, es war schon finster, die Wirtschaft verließ, begleitete sie ihn vor die Thür. Zum Abschied reißt sie ihm die Hand und sagte:

„Nicht wahr, Sie besuchen uns wieder? Ich würde mich sehr freuen.“

„Aber gewiß, morgen schon“, entgegnete er eifrig.

Da wünschte sie ihm eine gute Nacht und huschte schnell in das Hotel zurück. Drinnen warf sie sich auf einen Stuhl und bog sich vor Lachen.

Als William nach Hause ging, hätte er den ganzen Weg entlang singen mögen. Nach dem Abendbrot trieb es ihn hinaus zum Meer. Am Strande warf er sich nieder, legte die Hände unter den Kopf und sah nach dem blauen Tropenhimmel mit seinen unzähligen Sternen, deren starker Glanz so wunderbar leuchtete. Er hörte auf das gleichmäßige Rauschen des Meeres, Urweltklorbe, denen schon in alten Zeiten denkfähige Menschen lauschten, als sie die noch immer ungelösten Räthsel deuten wollten; Räthsel, die in den Fragen nach dem Woher? und nach dem Wohin? nach dem Zweck alles dessen, was da ist, enthalten sind und über die seither schon Viele selbstquälerisch dachten. Aber das Rauschen des Meeres kann auch zum Träumen bewegen wie die hehre Stille des Tannenwaldes, dessen schlante Bäume der Abendwind kosend umschmeichelt. Und William träumte. Er dachte an die dunklen Augen der Göth und fand, daß sie schöner leuchteten als die schönsten Sterne am Firmament. Er machte Pläne. Wohl liebte er seinen Beruf, wenn aber Göth will, daß er am Lande bleiben soll, dann wird er sich hier eine Existenz schaffen, wenn sie nur seine Frau... Er dachte den Satz nicht richtig aus; laut lachend richtete er sich ein wenig in die Höhe und stellte die erste Frage, ob man sich denn so gewissermaßen auf den ersten Blick verlieben kann?... Und später, als er im Bette lag, lächelte er im Schlafe noch glücklich.

(Schluß folgt.)

viele Mitglieder nicht für notwendig, die Versammlung zu besuchen. Im abgelaufenen Quartal fanden vier Mitgliederversammlungen mit zwei Vorträgen und eine Generalversammlung statt. Der eine Vortrag über die Zwangsinnung sollte von Genossen Meyer gehalten werden, da aber der Versammlungsbefuch zu schwach war, mußte er ausfallen; der zweite wurde von Kollegen Grimm aus Hamburg gehalten über „Gründung einer Invaliden- und Altersversicherungsgesellschaft inmitten unserer Organisation“. Vorstandssitzungen wurden sechs abgehalten, bei welchen namentlich zu denjenigen Firmen, welche versucht hatten, Lohnabzüge zu machen, Stellung genommen wurde. Hauptsächlich beschäftigten wir uns mit den Restanten und dem Kartell. Eine Lohnkommissionsitzung fand statt, zwecks Agitation für weiteren Fortschritt unserer Zählstelle. Ausgeschlossen wurde ein männliches Mitglied mit 59 Vertragsresten, Herr Kramer bei der Firma Chr. Wolff in Dinslaken, auch ein weibliches Mitglied mußte mit 34 Wochen gestrichen werden. Eingetretene sind 9 männliche und 9 weibliche Mitglieder, nach Hamburg übergetreten ist ein männliches Mitglied. Am Schlusse des Quartals ist der Mitgliederbestand 45 männliche und 80 weibliche Mitglieder. Kollege Küster kassierte 110 M. ein. Zum Bäderstreit waren auf Sammellisten 32 M. eingegangen; nach Christiania wurden, auf Sammellisten eingegangen, 10,35 M. abgefanbt. An Kartellschulden sind noch 30 M. zu bedecken. Zum Schlusse des Geschäftsberichts legt Kollege Neuf einen Antrag des Vorstandes der Versammlung vor, welcher dahin geht, daß denjenigen Kollegen bei der Firma Schönheit, welche im Vorstände bis dato waren, die Memter genommen werden und sie vorläufig keines wieder bekleiden dürfen, da sich dieselben gegen § 6 Absatz b vergangen und zwar in der Weise, daß sie sich von der Geschäftsleitung durch Lohnzulage haben bestechen lassen, nach Feierabend ohne Prozentausschläge zu arbeiten und ohne Wissen der Lohnkommission eigenmächtig gehandelt haben; was doch von diesen Kollegen, die schon so lange der Organisation angehört, nicht erwartet werden durfte. Kollege Schneider vertritt sodann seine Kollegen bei der Firma Schönheit in einer längeren Rede, in welcher er die ganze Schuld auf die Lohnkommission schiebt. Neuf erwidert sodann, daß diese Herren gar keinen Grund hätten, der Lohnkommission irgend welche Vorwürfe zu machen; an dieser ganzen Angelegenheit seien sie einzig und allein nur schuld. Nach weiterer längerer Debatte wurde zur Abstimmung geschritten; das Resultat derselben war: 45 Stimmen für den Antrag, 11 gegen denselben, ein Stimmgettel war ungültig. Das ist Beweis, daß die Versammlung mit dem Vorgehen der Kollegen bei Schönheit durchaus nicht einverstanden war. — Den Kassenbericht gibt Kollege Geede wie folgt: Ausgaben: Arbeitslosenunterstützung 107,50 M., Agitation 9,25 M., 20 Prozent der Beiträge 57,09 M., nach Stuttgart abgefanbt 150 M., am Ort wurden behalten 24,07 M., Einnahmen: Am Ort behalten vom 2. Quartal 58,66 M., Eintrittsgeld 3,80 M., für männliche Beiträge 147 M., für weibliche Beiträge 138,45 M., macht Summa 347,91 M. Lokalausgaben 111,10 M., Lokaleinnahmen 155,51 M., bleibt ein Lokalkassenbestand von 44,41 M. Madceprang berichtet als Revisor, daß alles in bester Ordnung vorgefunden wurde. Dem Kassier Geede wird hierauf Decharge erteilt. Dieser sprach seinen Dank aus für das Wohlwollen, das ihm während der Führung seines Amtes entgegengebracht wurde. Leider ist Geede auch einer derjenigen bei der Firma Schönheit, auf welche der obige Beschluß Anwendung findet.

Zum zweiten Punkt, Wahlen, wurde als Kassier Kollege Küster, als Beisitzer Kollege Madceprang und als Gewerkschaftsbelegierter Kollege Peters gewählt. Die Wahl des Arbeitsnachweisleiters wurde auf die nächste Versammlung vertagt. Unter „Innere Vereinsangelegenheiten“ macht Kollege Neuf bekannt, daß am 19. November ein Vortrag von Genosse Laustötter gehalten werden wird über „Deutsches Frauenleben im Beginn des Mittelalters“. Ferner macht er nochmals auf unseren Unterhaltungsabend am 27. November aufmerksam; auch wurde Kollege Geede bekannt gemacht, daß ihm am Sonntag Morgen die Bücher und Kasse abgenommen werden. Kollege Engel erinnert nochmals an die Kartellschulden.

Diese Versammlung war von ca. 70 Personen besucht, was wohl auf unsere gute vorherige Agitation zurückzuführen ist; wollen wir hoffen, daß wir nun in jeder Versammlung ein volles Haus haben, was wir wohl seit zwei Jahren nicht mehr zu verzeichnen hatten.

Sobolenski.

Berlin. Eine am Mittwoch den 2. November in der Berliner Resource, Kommandantenstraße 57, tagende öffentliche Versammlung der in Buchbindereien und verwandten Betrieben beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen hörte zunächst das vom Kollegen Frisch aus Leipzig gehaltene Referat: „Der Leipziger Tarif für die Berliner Alfordarbeiter.“ Redner geht kurz auf die Entstehung des Leipziger Tarifs ein. Es herrschte vor dem Zustandekommen des alten Leipziger Tarifs in den gezahlten Preisen für Alfordarbeit auch ein solches Durcheinander, wie dieses heute hier in Berlin geschieht. Deshalb hatte die Leipziger Kollegenschaft es 1885 an der Zeit gehalten, einen Minimaltarif zusammen zu stellen und den Prinzipalen vorzulegen, welcher aber abgelehnt wurde. Ein später von den Prinzipalen zusammengestellter Tarif konnte in seiner Vorlage nicht anerkannt werden und so wurde letzterer mit den Gehilfen zusammen einer Revision unterworfen und maßgebend, aber bis zum Jahre 1892 nur zum geringsten Teil eingehalten. Der 1896 von den Leipziger Kollegen ausgearbeitete Tarif wurde abermals abgelehnt, in Folge dessen ein von Arbeitgebern und Arbeitnehmern ausgearbeiteter Tarif mit dem 1. September 1897 in Kraft trat. Eine Revision dieses Tarifs soll noch vor Ablauf des Tarifs, welcher bis zum 31. August 1900 Gültigkeit hat, mit den Arbeitnehmern zusammen vorgenommen werden. Die gegenwärtig in Berlin gezahlten Alfordpreise stehen bedeutend unter denen des Leipziger Tarifs. Zwar hat der letztere anerkanntermaßen verschiedene Mängel aufzuweisen; z. B. werden Gehilfenarbeiten, von Arbeiterinnen ausgeführt, mit 25—30 Prozent geringer entlohnt. Auch die Festlegung des Tarifs auf drei Jahre ist ein solcher Mangel; desgleichen sind die Preise für das Broschürenmachen, sowie die für das Fertigmachen von Halbfranzbänden zu niedrig und einer Reform bedürftig. In den Leipziger Werkstuben wird der Tarif im Großen und Ganzen eingehalten, und es pulst seit dem Bestehen desselben ein ganz anderes Leben unter den Leipziger Kollegen, da letztere durch den Tarif fester an die Organisation gefaßt werden. Um vor Ablauf des Tarifs eine Revision vornehmen zu können, sind schon Fragebogen in Umlauf gesetzt worden, um feststellen zu können, was die Kollegen befehtigt haben wollen. Schließlich versichert Kollege Frisch die Anwesenden des Interesses der Leipziger Kollegenschaft an dem Vorgehen der Berliner Berufskollegen und erhoffen erstere die vollständige Durchführung des Leipziger Tarifs. Der Redner wurde durch reichen Beifall gelohnt.

Hierauf gab Kollege Brückner den Bericht über die nochmaligen Verhandlungen mit den Arbeitgebern. Da von den Arbeitgebern der 1. Januar 1899 als Termin für die ebnbürtige Einführung des Leipziger Tarifs in Aussicht genommen war, wurde von der am 27. Oktober tagenden Versammlung unsererseits der 1. Dezember 1898 als Endtermin für die Einführung beschlossen. Dem wurde auch seitens der Meister beinahe bedachtlos zugestimmt. Die prozentuale Mehrbezahlung nach Feierabend, 33 1/2 Prozent, soll wie bisher beibehalten werden; diese Verhandlungen hatten eine lebhaftige Debatte zur Folge, da die Meister die im Leipziger Tarif festgesetzten 10 und 5 Pf. pro Stunde bezahlten wollten. Der Hauptpunkt der Verhandlungen gipfelte in der Festlegung des Leipziger Tarifs bis zum 31. August 1900. Trotzdem die Tarifkommission beauftragt worden war, unter keinen Umständen der Festlegung des Tarifs auf bestimmte Zeit zuzustimmen, sah sich dieselbe doch genötigt, da die Prinzipale ihre Zustimmung nur von dem letzten Punkte abhängig machten, demselben schließlich zuzustimmen, um nicht die ganzen Verhandlungen an diesem einen Punkte scheitern zu lassen. Seitens der Arbeitgeber wurde auch der Wunsch laut, ein Schiedsgericht zu gleichen Teilen aus Arbeitgebern und Arbeitnehmern zu errichten. Die Entscheidung hierüber wurde aber der Öffentlichkeit anheim gegeben. Da die Leipziger Firmen Frisch und Sperling hier Filialen errichtet haben, die Firmeninhaber aber nicht dem Arbeitgeberverbande angehören, so wurden unsere Forderungen denselben zugestellt. Bei Frisch ist bereits durch die Tarifkommission eine Einigung erzielt worden. Von Sperling ist die Antwort bis jetzt noch nicht eingegangen.

Nunmehr wurde über beiden Referaten die Diskussion eröffnet. Zunächst erklärte sich Kollege Eberhardt entschieden gegen jede Festlegung des Tarifs auf bestimmte Zeit. In ähnlichem Sinne äußerte sich Kollege B. Schneider, letzterer wendet sich gleichzeitig gegen die Injizierung einer Lohnbewegung für eine Kategorie von Arbeitern einer und derselben Branche, sowie gegen

die Errichtung eines Schiedsgerichts, zusammengesetzt zu gleichen Teilen aus Arbeitgebern und Arbeitnehmern. Er erlucht, der Festlegung des Tarifs nicht zuzustimmen. Bergmann verwahrt die Mitglieder der Kommission gegen den Vorwurf Schneiders, daß die Kommission bei den Verhandlungen mit den Arbeitgebern zu nachgiebig gewesen sei. Dytomski erklärt, daß im Falle einer Ablehnung der Gültigkeitsdauer die Kommission nicht weiter arbeiten könne, mithin dann eine neue gewählt werden müsse. Nachdem Kollege G. Konrad nochmals die Festlegung des Tarifs befürwortet hatte, äußern sich noch in gleichem Sinne die Kollegen Spizner, Bergmann und Köppler. Besonders scharf verurteilt noch Kollege Dytomski die able Gewohnheit mancher Alfordarbeiter, ihren Mitarbeitern nicht wissen zu lassen, was für Preise sie erhalten; dieses müsse in Zukunft aufhören, wenn der Leipziger Tarif durchgeführt werden soll. In seinem Schlußwort empfiehlt Kollege Frisch Leipzig noch die Errichtung eines Schiedsgerichts, welches sich in Leipzig sehr gut bei Tarifstreitigkeiten bewährt hat. Hierauf gelangte folgende Resolution zur Annahme:

„Die am 2. November tagende gut besuchte Versammlung der in Buchbindereien beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen erklärt sich mit den Verhandlungen der Ortsverwaltung einverstanden; sie beauftragt die Ortsverwaltung der hiesigen Zählstelle des Verbandes, bei gelegener Zeit mit den Arbeitgebern in Verbindung zu treten, um einseitige Bezahlung, jedoch nicht unter 33 1/2 Prozent für Ausschlag nach Feierabend zu erzielen. Des Weiteren sprechen die Versammelten die Erwartung aus, daß im nächsten Jahre die Kollegen in Leipzig einseitlich mit den Berliner Kollegen Mängel und Fehler im Tarif beseitigen, hauptsächlich aber sind die Preise für Arbeiterinnen zu erhöhen.“

Die Frage, ob bei Tarifstreitigkeiten ein Schiedsgericht zu entscheiden haben soll, wurde bejaht und die Arbeitnehmer Müllrich, Köppler, Bergmann als Schiedsgerichtskandidaten aufgestellt. Da der Ausstand der Wiener Buchbinder laut der heutigen Notiz im „Vorwärts“ noch nicht beendet ist, erluchte Bergmann noch um zahlreiche Beteiligung an der Unterstützung derselben. Mit einem Hoch auf die Organisation schloß Kollege Bergmann die außerordentlich gut besuchte Versammlung.

M. K.

Dortmund. Am Samstag den 22. Oktober hielten wir unsere vierteljährliche Generalversammlung ab.

Zum ersten Punkt der Tagesordnung gab Klekly den Geschäftsbericht: Im dritten Quartal fanden fünf Mitgliederversammlungen, eine außerordentliche und eine Generalversammlung statt. Der Besuch ließ häufig zu wünschen übrig, hoffentlich bessert sich derselbe im Laufe dieses Semesters. Vorlesungen resp. Vorträge fanden zwei statt, die jedoch seitens der jüngeren Kollegen nicht mit der nötigen Aufmerksamkeit gehört wurden, was sehr zu tadeln ist. Auch wurde von unseren Mitgliedern ein Ausflug ausgeführt nach Brünninghausen, der ziemlich gut verlief.

Sobann gab Lenzer folgenden Kassenbericht: Lokalkasse: Einnahme 118,35 M., Ausgabe 58,87 M., Bestand 59,48 M. Verbandskasse: Einnahme 218,51 M., Ausgabe 179,46 M., am Orte behalten 39,05 M. — Mitgliederbestand am Anfang des Quartals 49; zugereist 7, eingetreten 6, abgereist 13, ausgeschlossen 6, in die Ferienkolonie abgerufen 3, bleibt Mitgliederbestand am Schluß des dritten Quartals 40, davon 10 in Gelsenkirchen und 7 in Dülmen. Ausgeschlossen nach § 6 a des Statuts wurden Buch-Nr. 2805, Ed. Hille aus Paderborn; Nr. 13577, Joh. Richter aus Paderborn; Nr. 13584, Wilh. Pieper aus Ruhrort; Nr. 16808, Johann Lotz aus Mühlhausen in Th.; Nr. 13579, Jos. Wiegand aus Arnberg; Nr. 8370, H. Wille aus Cöstlin.

Unter Punkt 3 stellt Neupart den Antrag, den seiner Zeit gefaßten Beschluß, nach welchem in jeder Versammlung ein Kollege als Leiter derselben ernannt wurde, umzustossen. Der Antrag wurde nach längerer Debatte angenommen, indem ausgeführt wurde, daß die Kollegen, die zu solch einem Posten vorgeschlagen würden, denselben doch nur ungern annehmen und so viel wie möglich sehen, daran vorbei zu kommen. — Auwärter stellt den Antrag, die Herbergkommission zu ergänzen, damit motivierend, daß vor der Existenz einer solchen jetzt wenig zu merken sei, und wenn ein reisendes Mitglied einmal eine Beschwerde vorzubringen habe, es jedenfalls kaum wüßte, wohin es sich zu wenden habe. Da bis jetzt diesfalls noch keine Beschwerden vorgebracht wurden, so wurde in der darauf statifin-

benden Debatte von der Wahl einer Herbergskommission Abstand genommen. Jedoch wurde Kollege Lur als Unterstützungsauszahler beauftragt, den jeweiligen Reisenden ans Herz zu legen, falls sie beschwerden über unser hiesiges Herbergswesen zu machen hätten, dieselben bei ihm vorzubringen. Dann stellt Lur den Antrag, daß in Zukunft alle außerordentlichen Einnahmen und die Aufsammlungen, außerordentliche Beiträge zum Gewerkschaftskartell, Sammellisten z. gebucht werden möchten und dieselben mit der Quartalsabrechnung dem Verbandsvorstand bekannt zu geben. — Unter Verschließenes verliest Benzner einen Brief des Verbandsvorstandes über pekuniäre Unterstützung der streikenden Wiener Kollegen.

Sodann spricht Lur über die Agitation im Gau. Auf dem vor einigen Wochen hier stattgefundenen Gau-tage wurde ein Antrag angenommen, dem zufolge Frau Greifenberg aus Berlin eingeladen werden sollte, eine größere Agitationstour durch unseren Gau zu unternehmen. Dies sei jedoch der großen Kosten wegen und dem geringen Nutzen, den wir uns hierdurch versprechen, nicht ratsam, da wir ohnehin nicht über solche großen Mittel zu verfügen haben. Vielmehr wurde eine größere lokale Agitationstour befürwortet, indem wir an alle uns fernstehenden Kollegen ein Exemplar des vom Verbandsvorstand herausgegebenen „Rathgeber“ gelangen lassen. — Die Frage, ob wir unseren Ferienkolonisten zu Weichnachten eine kleine Unterstützung zu Theil werden lassen wollen, wird auf die Tagesordnung einer demnächstigen Versammlung verlegt. — An Stelle des ausgefahrenden Revisors Kollege Hiltrop wird Kollege Niden gewählt. Schluß der ziemlich schwach besuchten Generalversammlung halb 12 Uhr.

J. Sch.

Bielefeld. Am Sonnabend den 29. Oktober hielten wir unsere Generalversammlung ab, und stand auf der Tagesordnung, außer örtlichen Angelegenheiten, Geschäfts- und Kassenbericht, sowie Abänderung der Anträge von bauernder Wichtigkeit. Dem Geschäftsbericht ist zu entnehmen: Mitgliederbestand am Schluß des 3. Quartals 80 männliche und 5 weibliche. In diesem Quartal abgereist 10, wegen Resten gestrichen 5, neu eingetreten 3 und zugereist 8 Mitglieder. Der Kassenbericht stellt sich wie folgt: Verbandskasse: Einnahme 387,97 M., Ausgabe: Arbeitslosenunterstützung 114 M. Es konnten nach Abzug der 20 Prozent 206,67 M. an die Verbandskasse gefandt werden. Die Lokalkasse hatte eine Einnahme von 84,08 M., Ausgabe 80,85 M., mithin einen Bestand von 191,60 M.

Die nächste Angelegenheit betraf die vom Vorstand beantragte Aenderung der nicht mehr zeitgemäßen Anträge, nachdem demselben immer mehr zum Bewußtsein gekommen, daß mit den Anträgen, namentlich welche die Unterstützung betrafen, nicht mehr auszukommen war. Wir lassen dieselben in der jetzigen Fassung folgen in der Absicht, allen Zahlstellen, welche eine derartige Lokalunterstützung noch nicht eingeführt haben, denselben damit einen guten Agitationsstoff zu bieten:

„Jedem Mitgliede der Zahlstelle Bielefeld wird, wenn es seinen Verpflichtungen dem Verband gegenüber statutengemäß nachgekommen und zwei Jahre Mitglied ist, außer Arbeitslosenunterstützung folgende Unterstützung gewährt:

1. Bei Erkrankungen, wodurch das Mitglied arbeitsunfähig wird, für Ehepartnerin 4,50 M., für Unverheiratete 3 M. Unterstützung die Woche, als Zuschuß zum Krankengelde auf die Dauer von 6 Wochen. Die Auszahlung geschieht in 7. Tage der Arbeitsunfähigkeit und werden nur volle Wochen bezahlt. Weibliche Mitglieder erhalten die Hälfte des Krankenzuschusses.

2. Stirbt ein Mitglied, so sind an dessen nächste Angehörige ein Zuschuß von 15 M. zu den Begräbniskosten auszusahlen.

3. Auswärtige Mitglieder, an deren Ort kein Vertrauensmann existirt, müssen die betreffenden Mittheile einfinden, wenn sie Unterstützung erlangen wollen.

4. Verheiratete Mitglieder erhalten bei Umzug einen Zuschuß von 5 M.

5. Ein klagbares Recht auf Unterstützung hat kein Mitglied, da dieselbe nur freiwillig gewährt wird.“

Für den Wiener Streik wurden 15 M. aus der Lokalkasse bewilligt.

-g.

Eisenberg (S.-M.). Wieder liegt ein gutes halbes Jahr hinter uns, ehe eine öffentliche Versammlung abgehalten werden konnte. Das Bedürfnis hierzu wird jeder einigermaßen seine Stellung verbessern wollende Kollege und Kollegin einsehen müssen. Leider kann man das von einer öffentlichen Versammlung, wie die diesmalige vom 30. Oktober, die von 28 Kollegen

und Kolleginnen besucht war (nebenbei bemerkt ist bei dieser Zahl noch ein gut Theil auswärtige Kollegen) nicht sagen. Liegt wohl die Nothwendigkeit zu solchen verbessernden Bestrebungen nicht vor? Bei einem Arbeiterbestand der Eisenbranche von 180—200 Personen männlichen und weiblichen Geschlechts und bei horrenden Verdiensten von sage und schreibe 7, 8, 10, 12, 14 M. für männliche Arbeiter, für weibliche entsprechend niedriger, müßte man doch mit aller Entschiedenheit ein größeres Interesse an der Besserstellung seiner wirtschaftlichen Lebenslage haben, als es hierorts der Fall ist.

Leider nein! Am Sonntag den 30. Oktober d. J. hielten wir, wie schon bemerkt, die öffentliche Versammlung aller in der Eisenbranche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen ab. Kollege Weismann aus Leipzig hatte das Referat folgenden Inhalts übernommen: „Die wirtschaftliche Lage der hiesigen Eisnarbeiter und wodurch kann sie etwas gehoben werden?“ Nicht treffend beleuchtete der Herr Referent die Kaiserrede in Deynhäusen und rieth gerade aus diesem Grunde aufs Dringlichste die Stärkung der Organisation durch Massenbeitritt an. Schon die hiesigen fragwürdigen Verhältnisse bei Verdiensten wie oben angeführt, seien dazu angethan, daß die Eisnarbeiter in ureigenem Interesse dem Verbands der Buchbinder beitreten. Bei einer seit 25 Jahren bestehenden Arbeitszeit von pro Tag elf Stunden einen Wochenlohn resp. Verdienst von 13 M. bei zufriedenstellender Leistung zu empfangen, das dürste wohl bloß Eisenberg vorbehalten bleiben. Gleichzeitiger Referent auf die Schädigung der Heim- oder Hausindustrie hin. Durch einen einheitlichen Tarif könnten diese Angelegenheiten leicht geregelt werden, wenn die Organisation hier am Orte so ausgebaut wäre, wie es in anderen Industriezweigen der Fall ist, dann könnten Zustände, wie die oben angeführten, und Zustände, wie in der größten Eisnarbeiterfabrik am Plage, Firma Sager & Schneider, vorm. Rehsch, unter dem Szepter Kanold in Betreff der Behandlung zu finden sind, wo solche delikate Nebenklitsen fließen, daß der Anstand es verbietet, sie hier wiederzugeben, und es manchmal sogar in Thätlichkeiten ausartet, leicht beseitigt werden.

In Kollegen! Solche Zustände wären bei Vorhandensein einer kräftigen Berufsorganisation nicht möglich. Nehmen Sie sich bloß die Porzellanarbeitergewerkschaft zum Vorbild. Persönliche Nebenklitsen, sie würden, sie müßten verschwinden. Wenn der Verein vereinigter Eisnarbeiter, welcher einstmals auch unsere Lage zu verbessern suchte, der allerdings zur Zeit größtentheils sein Bestehen durch Vergünstigungen fristet, wenn dieser Verein, der einstmals voll und ganz auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung gestanden hat, aber jetzt vielleicht durch die Leitung mehr dem Vergnügen nachjagt, wenn dieser Verein wieder mehr unseren Bestrebungen folgen wird, dann können wir auch bessere Verhältnisse in unseren Werkstätten und daraus folgernd in unserem Heim erwarten und schaffen.

Kollegen und Kolleginnen von Eisenberg! Eure Lösung sei: „Hoch die freie Arbeiterschaft“; „Hoch die Berufsorganisation“.

Zum Schluß des Referats ging folgende Resolution ein: „In Erwägung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse in der hiesigen Eisnarbranche beschließt die heutige Versammlung, eine Tarifkommission zu wählen, welche Material sammelt betreffs der Lohn-, Akkord- und Arbeitsverhältnisse der sämtlichen Geschäfte hierorts.“

Vorliegende Resolution wurde angenommen und in die Kommission fünf Arbeiter der Branche gewählt.

Nun nochmals, Kollegen und Kolleginnen, haltet fest an der Organisation, tretet bei, besucht die Monatsversammlungen, lest die Euch zur Verfügung stehende Bibliothek, dann werdet Ihr die Früchte, Euer aller Wunsch, Verbesserung Eurer wirtschaftlichen Lebenslage bald erkennen.

Hoch die Organisation!

J. A.: Hülle.

Mainz. Am Samstag den 29. Oktober hielten wir unsere vierteljährliche Generalversammlung ab mit der Tagesordnung: 1. Geschäftsbericht; 2. Kassenbericht und Bericht der Revisoren; 3. Bericht des Bibliothekars; 4. Bericht des Delegirten vom Gewerkschaftskartell; 5. Verschließenes.

Aus dem Bericht des Bevollmächtigten entnehmen wir, daß in Folge der am 17. Juli stattgefundenen öffentlichen Versammlung zu den sechs am Orte gewesenen Verbandsmitgliedern noch 11 traten, so daß wir 17 am Orte beschäftigte Kollegen als Mitglieder zählten. Dadurch waren wir in der Lage, eine Zahlstelle gründen zu können. Dieser traten sofort 5 in Wiesbaden wohnende Verbandskollegen bei, so daß wir

eine Mitgliederzahl von 22 hatten. Im Laufe des Quartals traten einige Kollegen neu ein, einige reisten ab, so daß wir am Schluß des Quartals einen Mitgliederbestand von 26 hatten. (Inzwischen ist die Zahl auf 33 gestiegen.)

Verammlungen wurden sechs abgehalten, welche leider nicht gut besucht waren. Zu der im Laufe des Quartals erfolgten Ausfertigung der Kollegen in Christiania konnten wir dieselben mit 18,40 M. unterstützen, welcher Betrag durch Sammlung unter den Kollegen aufgebracht wurde.

Der Kassenbericht ergab eine Einnahme von 76,65 M., wovon 62,02 M. an die Verbandskasse zu schicken beschlossen wurde, und nur 20 Prozent der Beiträge zur Bestreitung örtlicher Ausgaben im Betrage von 14,63 M. zurückzubehalten. Es wurde ferner beschlossen, einen Theil des am Orte zurückgehaltenen Geldes zur Erweiterung unserer Bibliothek zu benützen.

Am 2. November (Allerheiligentag) hielten wir Vormittags 10 Uhr eine öffentliche Versammlung ab, in welcher Kollege Kloth aus Leipzig über das Thema „Durch Kampf zum Siege“ referirte. Leider war die Versammlung sehr schwach besucht, trotzdem es an Agitation nicht gefehlt hatte.

Einen ausführlichen Bericht über dies Referat zu geben erübrigt sich, da dasselbe auch an anderen Orten unseres Gaus gehalten wurde, und von diesen ausführliche Berichte über das Thema vorliegen.

Am Abend desselben Tages fand auch in Wiesbaden eine öffentliche Buchbinderversammlung statt, in welcher Kloth über dasselbe Thema sprach. Die Versammlung ließ, was den Besuch anbelangt, ebenfalls zu wünschen übrig. Der Referent fand allseitigen Beifall und ließen sich darauf drei Kollegen in den Verband aufnehmen.

R. Kämlich.

Frankfurt a. M. Ein rege pulstrendes Versammlungsleben gehört zu den besten Garantien einer vorwärts strebenden Gewerkschaft. Diese Wahrheit können wir an unserer Zahlstelle leider in entgegengelegter Richtung beobachten. In den Versammlungen jahraus, jahrein dasselbe Bild, eine erstickende Leere, höchstens in den Zeiten ist eine Ausnahme zu sehen, in denen die Beiträge erhöht werden sollen, oder wenn man an den Verband mit neuen Forderungen kommt. In den Diskussionen hören wir nur immer dieselben Redner, meistens ältere Kollegen. Wie kommt es wohl, daß die jüngeren Kollegen sich so selten aufraffen, um an der Diskussion theilzunehmen? Manche schüchtern vorgebrachte Meinung enthält oft ganz gute Ansichten; hier sollten redegewandte Mitglieder antworten und der vielleicht ungeschickten Begründung zur Anerkennung verhelfen; es wird dann auch die kleinste Anerkennung mit der Zeit zur Selbständigkeit führen. Haben die Ausführungen nichts Greifbares an sich, dann kann ja denselben auch entgegengetreten werden, und wenn es in scharfer Weise ist; nur nicht dieselben immer und immer wieder ignorieren, denn das wird gerade den vom besten Willen Besessenen um so sicherer treffen und verursachen, daß er sich dann vielleicht zu Weider Schaden zurückzieht. Versuchen wir es mal hiermit, schaffen wir vor Allem rege Diskussionen, so werden wir durch diese zu gut besuchten Versammlungen gelangen.

Die Mitgliederversammlung vom 1. November war eine der bis jetzt am schlechtesten besuchten, trotzdem wurde ein Antrag auf Vertagung der Versammlung abgelehnt. Die Diskussion über die Resolution der Offenbacher und hiesigen Agitationskommission wurde fortgesetzt. Leider artete die Debatte hierüber zu einer meist persönlichen aus. Folgende Resolution gelangte zur Annahme:

„Die Versammlung nimmt Kenntniß von der Offenburger Resolution, lehnt es aber ab, den Gauvorstand verantwortlich zu machen, wenn die Zahlstelle Fehrenheim sollte nicht weiter bestehen können. Nach der Rechtfertigung des Gauvorstandes hat sie die Uebersetzung gewonnen, daß er für das Weiterbestehen der Zahlstelle nach Kräften gesorgt hat und erklärt es als Schuld der örtlichen Verhältnisse, wenn deren Lebensfähigkeit eine schwache ist. Ebenso muß sie es ablehnen, den Gauvorstand für Alles verantwortlich zu machen, da es hierfür keine Verantwortlichkeit giebt.“

Weiter wurden noch Ergänzungswahlen zur Agitationskommission vorgenommen und wurden in dieselbe die Kollegen Hierberg und Biermann gewählt. Die übrigen Punkte wurden bis zur nächsten Versammlung vertagt und die Versammlung 12 Uhr geschlossen. E. B.

Frankfurt a. M. Am Samstag den 29. Oktober fand hier eine öffentliche Versammlung der in Buch-

hindereien und Portefeuillesgeschäften thätigen Arbeiter und Arbeiterinnen statt, in welcher Kollege Kloth aus Leipzig über das Thema „Durch Kampf zum Sieg“ referierte. Nedner schilderte eingehend die schon in früheren Jahreshundertern stattgefundenen Lohnkämpfe, wie schon damals die Lohnfrage und Arbeitszeitverkürzung angestrebt, aber auch schon strenge Strafen für Unzufriedene und dergleichen auferlegt wurden. Auf die Entwicklung der jetzigen Gewerkschaften eingehend, streift Nedner auch das Sozialistengesetz und seine Wirkungen und kommt zum Schluß auf das angekündigte Zuchthausgesetz zu sprechen, die Kollegen auffordernd, energisch gegen jede Verkümmern des Koalitionsrechts anzukämpfen. Reicher Beifall wurde dem Referenten für seine vortrefflichen Ausführungen zu Theil. Zum zweiten Punkt der Tagesordnung, „Der Streik der Buchbinder in Wien“, gab Kollege Grotz ein ausführlichen Bericht; er erläuterte im Allgemeinen die Verhältnisse der Wiener Kollegen, wie deren Lage noch eine sehr schlechte sei durch die lange Arbeitszeit und die geringen Löhne, welche dort noch existiren. Nedner forberte die Anwesenden auf, die Kollegen in Wien nach Kräften zu unterstützen; da in Wien seit 10 Jahren keine größeren Lohnkämpfe bei den Buchbindern mehr stattgefunden haben, ist deren Vorgehen doppelt berechtigt.

Hierauf wurde folgende Resolution angenommen: „Die Versammlung erklärt sich mit den Kollegen Wiens solidarisch und verpflichtet sich, dieselben materiell und moralisch zu unterstützen.“ Im Beschiedenen Sprachen mehrere Kollegen über die hiesigen schlechten Verhältnisse und kennzeichneten die Interessenlosigkeit der hiesigen Buchbinder und Portefeuiller. Kollege Kloth richtete noch die Mahnung an die Versammlung, daß, wenn auch die Organisation hier noch wenig Früchte getragen habe, dennoch immer weiter agitiert werden solle; es müsse jeder Kollege die Indifferenten zu belehren suchen und auf die Errungenschaften anderer Städte hinweisen, damit auch hier einmal Schritte gethan werden könnten, unsere Lage zu verbessern. K. S.

Offenbach. Nachdem die Agitationskommission der hiesigen Zahlstelle sich die größte Mühe gegeben, den Indifferentismus der Portefeuiller zu brechen, fand Sonntag den 30. Oktober im Gasthaus „Drei Könige“ Vormittags 10 Uhr eine öffentliche Versammlung der Portefeuiller statt, in welcher Kollege Kloth aus Leipzig das Referat übernommen hatte. Leider war unsere Mühe, eine volle Versammlung zu bekommen, nicht von Erfolg gekrönt. Der kleine Saal war zur Hälfte leer, gewiß eine Schande für die Offenbacher Portefeuiller, angehts der circa 4000 Portefeuiller und deren mißlichen Verhältnisse. In vortrefflicher Weise verstand es der Referent, den Anwesenden die Notwendigkeit einer starken Gewerkschaftsbewegung zu schildern. Er unterwarf die Krebschäden in der Portefeuillereindustrie, die Hausarbeit und die Ueberzeitarbeit einer scharfen Kritik und zeigte an der Hand von Beispielen, daß unser Verband in der Lage war, durch siegreiche Lohnkämpfe die Lage der Buchbinder als auch der Portefeuilleresarbeiter und Arbeiterinnen zu verbessern. Zum Schluß feuerte er die Fernstehenden an, sich unserem Verbands anzuschließen. In der darauf folgenden Diskussion geißelten zwei Galanteriesattler den Indifferentismus der Portefeuiller, die wohl Geld haben in Klimbimvereine zu gehen, aber zur Verbesserung ihrer Verhältnisse nicht zu haben find. Sie führten aus, daß Löhne von 8 bis 12 Mk. keine Seltenheit seien und beklagten, daß die Denkfaulheit der Portefeuiller ein Hemmschuh für die eigenen Lohnbewegungen sei. Einige Kollegen forberten die Fernstehenden auf, sich unseren Reihen anzuschließen, damit der Ausbeutungsgier der Unternehmer ein kräftiger Damm entgegengesetzt werde. Eine eingelaufene Resolution mit folgendem Wortlaut fand einstimmige Annahme.

„Die heute im Gasthaus „Drei Könige“ tagende öffentliche Versammlung der Portefeuiller, Buchbinder und verwandten Berufsgenossen erblickt in dem Masseneintritt der Kollegenschaft in den Verband der Buchbinder und Portefeuiller Deutschlands das einzige Mittel, die Lage der Kollegenschaft zu verbessern. Die Anwesenden verpflichten sich, für das Wachstum der Zahlstelle Offenbach des Buchbinder- und Portefeuillerverbandes mit allen Kräften zu wirken.“

Das Resultat der Versammlung zeigte zwölf Aufnahmen. Nachmittags 3 Uhr fanden in Oberthausen im Lokal Val. Winter und in Hausen im Gasthaus „Zum Engel“ Portefeuillerversammlungen statt, in welchen die Kollegen Kloth und Witttrich über das gleiche Thema referierten. Das Resultat dieser

Versammlungen war im Gegensatz zu Offenbach ein günstiges, indem die zirkulirenden Listen in Oberthausen 15 und in Hausen 10 Beitrittserklärungen erzielten. Da wir den Wunsch der Kollegen Rechnung tragen müssen, so werden in Kürze hier zwei Zahlstellen errichtet werden. Bis zu den konstituierenden Versammlungen wurde für Oberthausen Kollege Gfr. Reitz und für Hausen Kollege Adam S. Döbert als Vertrauenspersonen gewählt.

Abends 6 Uhr tagte in Bieber eine öffentliche Portefeuillerversammlung im Gasthaus „Zur Krone“. Die Ausführungen des Kollegen Kloth ernteten einen lebhaften Beifall. Der Geist in der jungen Zahlstelle Bieber ist ein guter und boffen wir, daß aus dem jungen Kreis sich eine feste Stütze für unsere Agitation entwickeln wird. Auch hier erzielten wir drei Aufnahmen.

Ihr Kollegen von Bieber, Oberthausen und Hausen, werbet und agitiert ununterbrochen für unseren Verband. Erlahmet nie, ist auch die Aufklärungsarbeit eine schwere. Sie muß und doch gelingen, es wird die Zeit kommen, wo auch Ihr Eure Forderungen stellen werdet und der Sieg muß unser werden. — Ihr Portefeuilleresarbeiter von Offenbach, erwacht aus Euren Schläfe; fort mit den Harmoniephrasen zwischen Kapital und Arbeit. Wollt Ihr verheißt, daß Euer Gewerbe auf die Stufe der schlesischen und sächsischen Weber sinkt, so erwachtet, ehe es zu spät wird. Wer an seine und seiner Kinder Zukunft denkt, dessen Pflicht ist es, sich unserem kampfbewährten Verband anzuschließen.

Wir wollen auf Erden schon glücklich sein, Wir wollen nicht hungern und darben, Verschlemmen soll nicht der faule Bauch Was fleißige Hände erwarben. Ernst Gsch.

Strasbourg i. Elsaß. Am 15. Oktober fand unsere ordentliche Generalversammlung mit reichhaltiger Tagesordnung statt. Dem Geschäftsbericht ist zu entnehmen: Im 3. Quartal fanden eine Generalversammlung, eine außerordentliche Versammlung, fünf Mitgliederversammlungen und drei Vorstandssitzungen statt. Die Versammlungen waren ziemlich gut besucht, sie sollten jedoch noch besser besucht sein. Verhandelt wurden in dem Quartal: 1. Das Stiftungsfest. Die hiesige Zahlstelle wurde am 21. Dezember 1895 gegründet, nun beschloffen die Kollegen, daß wir diesen Herbst unser erstes Stiftungsfest feiern wollen. Es fand am 9. Oktober unter Mitwirkung des Gesangvereins Typographia statt und bestand in Konzert, Gesangsvorträgen, Theater und Ball. Das Fest verlief zur Zufriedenheit sämtlicher Anwesenden. Wir hatten zwar ein Defizit von 7,50 Mk. zu verzeichnen, doch hatten wir auch den Erfolg, daß in der Generalversammlung 9 Kolleginnen und 4 Kollegen sich in den Verband aufnehmen ließen. Von dem Gründer der hiesigen Zahlstelle, Kollegen Julius Aue, war ein Glückwunschtelegramm eingegangen, wofür ihm, sowie sämtlichen Mitwirkenden, an dieser Stelle nochmals der beste Dank ausgesprochen wird. 2. Die Berichte aus den Kartellsitzungen wurden regelmäßig entgegengenommen. 3. Der Streik in Christiania stand nochmals auf der Tagesordnung; aus der Lokalkasse wurden 5 Mk. bewilligt, und auf Listen wurden 48,30 Mk. gesammelt. 4. Gautag betreffend. Da von den Zahlstellen Karlsruhe und Pforzheim die Abhaltung eines Gautags angeregt wurde, sprachen sich die hiesigen Kollegen dahin aus, daß derselbe nur Nutzen bringen kann. Als Delegierter wurde Kollege Zabel gewählt. 5. Da vom Zentralvorstand Agitationschriften („Rathgeber“) eingegangen waren, wurde eine Kommission von vier Kollegen gewählt, welche die Schriften zu vertheilen und das Weitere zu veranlassen hatten. 6. Der weitere Ausbau des Unterstützungswesens stand zwei Mal auf der Tagesordnung, es wurde nichts Bestimmtes darüber beschloffen. Die Kollegen sprachen sich für die Anträge mit Hg. in Nürnberg und mit C bezeichnet aus. Der Mitgliederbestand am Schluß des zweiten Quartals betrug 26 männliche Mitglieder. Im Laufe des dritten Quartals zugereist 2, abgereist 1, gekriden wegen Resten 1, somit verbleiben am Schluß des dritten Quartals 26 männliche Mitglieder. An Drucksachen und Korrespondenzen gingen ein 23 Stück. Dagegen wurden 49 Drucksachen und Korrespondenzen abgefanbt. Vorräge fanden in dem Quartal nicht statt.

Der Kasienbericht konnte noch nicht bekannt gegeben werden, da noch zu viel Kollegen mit Beiträgen resirten. Der Bibliotheksbericht lautete: Bestand am Schluß des zweiten Quartals 38 Bände, im Laufe des dritten Quartals angeschafft 13 Bände, mithin zählt die Bi-

bliothek am Schluß des dritten Quartals 51 Bände. Ausgeliehen wurden an 10 Mitglieder 12 Bände 15 Mal. An Strafgebern gingen ein 40 Pf. Bestand der Bibliothekskasse am Schluß des dritten Quartals 2,50 Mk. — Zum zweiten Punkt der Tagesordnung erstattete Kollege Zabel kurzen Bericht vom Gautag. — Der Bericht vom Gewerkschaftskartell konnte nicht bekannt gegeben werden, da der Delegierte abgereist und der Stellvertreter nicht anwesend war. Als Bezirksbevollmächtigter wurde Kollege Vogt gewählt, derselbe erklärte aber nach einigen Tagen, das Amt nicht führen zu können wegen Zeitmangel. Als Delegierter ins Gewerkschaftskartell wurde Kollege Hägele gewählt, als dessen Stellvertreter Kollege Schüller. Zum sechsten Punkt der Tagesordnung wurde beschloffen, am 25. Dezember ein kleines Weihnachtsfest abzuhalten, wozu der Vorstand beauftragt wurde, die Sache in die Hand zu nehmen. Unter Verschwiegenen machte der Vorsitzende bekannt, daß Kollege Schneider der Bibliothek 9 Bände geschenkt hat, wofür ihm der beste Dank ausgesprochen wurde. Kollege Zabel forberte die Kollegen auf, die streitenden Kollegen in Wien recht fleißig zu unterstützen; aus der Lokalkasse wurden für dieselben 5 Mk. bewilligt. Die Kollegin Braun wurde als Beisitzerin mit in den Vorstand gewählt. Ferner wurde beschloffen, am 20. November einen gemeinsamen Spaziergang nach Neuborf zu machen. Treffpunkt halb 4 Uhr in der Wirtshaus „Romet“ am Mesgerplatz.

Am 29. Oktober fand unsere erste Mitgliederversammlung im neuen Quartal statt. Von einem ausführlichen Bericht vom Gautag wurde Abstand genommen, da das Protokoll desselben in der Zeitung inzwischen veröffentlicht worden ist. Aus dem Kasienbericht ist zu entnehmen: a) Verbandskasse: Einnahme 123,28 Mk., Ausgaben 114,86 Mk., an die Hauptkasse eingesandt 60 Mk., am Orte behalten für das nächste Quartal 8,42 Mk. b) Lokalkasse: Einnahme 136,59 Mk., Ausgabe 94,86 Mk., Bestand der Lokalkasse 41,73 Mk. Die Kasse und Bücher wurden von den Revisoren für richtig befunden, wofür dem Kassier Decharge erteilt wird. Aus dem Gewerkschaftskartellbericht ging nichts Besonderes hervor. — Da das bisherige Vereinslokal für den jetzigen Mitgliederbestand zu klein ist, wurde beschloffen, unsere Versammlungen in die Restauration „Zur Glocke“ zu verlegen. — Unter Verschwiegenen sahen wir uns genöthigt, einen neuen Bezirksbevollmächtigten zu wählen. Gewählt wurde Kollege Zabel; die Kollegen Dahlinger, Weber und Weiß (Lehterer ist der französischen Sprache schriftlich und mündlich mächtig) wurden beauftragt, Kollegen Zabel in seinem Posten zu unterstützen.

Den Kolleginnen und Kollegen der Zahlstelle Strasbourg möchte ich noch ans Herz legen, ihre Beiträge regelmäßiger und pünktlicher zu entrichten, damit auch wir pünktlich am Quartalschluß abrechnen können. Auch möchte ich sie bitten, die Zeitungen richtig zu lesen und pünktlich in die Versammlungen zu kommen, damit auch wir hier zeigen, daß wir Interesse an unserer Sache haben. P. Zabel.

Karlsruhe. Samstag den 29. Oktober feierte die hiesige Zahlstelle ihr 6. Stiftungsfest. Kollege Weinländer begrüßte die Besucher im Namen der Zahlstelle. Als Festredner war Kollege Jöhler aus Stuttgart anwesend. Derselbe entlegte sich seiner Aufgabe vortrefflich und fand für seine Ausführungen lebhaften Beifall. Besonders stark ins Gerächt ging Nedner mit den Gelüsten der Reaktion betreffs Zuchthausgesetzes. Seine mit beifender Satire durchgezogenen Ausführungen haben ihren Zweck nicht verfehlt. Das übrige Programm fand zur Zufriedenheit der Besucher seine Erledigung. Wir sprechen an dieser Stelle unseren Kollegen Jöhler-Stuttgart und Mann-Pforzheim unseren verbindlichsten Dank für ihre Thätigkeit aus und hoffen, dieselben bei der demnächst stattfindenden öffentlichen Versammlung in unserer Mitte begrüßen zu dürfen. F. W.

Stuttgart. Unsere Mitgliederversammlung am 31. Oktober erfreute sich eines außerordentlich zahlreich Besuchs, waren doch auch die von Kollegen M. in der letzten öffentlichen Versammlung zur Mitgliederversammlung angemeldeten Kollegen von der Union erschienen. Zunächst hatte sich die Versammlung mit einem Wiederaufnahmegesuch eines früher ausgeschloffenen Kollegen zu beschäftigen. Das Gesuch wird ablehnend beantwortet. Dann erfolgte Besprechung über die Frage, ob ein Gewerkschaftssekretär angestellt werden solle. Eine bestimmte Stellungnahme hierzu wurde für eine andere Versammlung vorgezogen. Zur Lariffsache erhielt dann Kollege M. das Wort, welcher in längerer Ausführung die Gründe von seiner und seiner Werksstatkollegen zur

Cartfrage und der Preisangaben eingenommenen ab-
lehnenen Haltung vorführte, dabei aber wieder in
seinen alten Fehler verfallend, Ausführungen der Redner
in der öffentlichen Versammlung sinnenstiller wieder-
zugeben. Die nachfolgenden Redner stellten M.'s Aus-
führungen richtig, das Verhalten im Verhalten der Kol-
legen der Union zur Tarifangelegenheit gründlich be-
leuchtend. — Es wird nun eine Werkstüberversammlung
der genannten Kollegen nochmal zu dieser Angelegenheit
Stellung nehmen.

St. Gallen. In Nr. 44 der „Buchbinder-Zei-
tung“ befindet sich im Sektionsbericht von Winterthur
einige auch auf St. Gallen bezügliche Notizen, welche
ich heute kurz in einem anderen Blatte darstellen möchte.
— Der Tatsache, daß sich in Winterthur zwei Mit-
glieder unseres Vereins befinden, welche der dortigen
Sektion nicht beitreten wollen, steht die andere Tat-
sache gegenüber, daß auch hier am Platze schon seit
Jahren ein Vergolder arbeitet, welcher es trotz mancher
freundlichen Mahnung noch nicht für nötig gefunden
hat, in unsere Sektion einzutreten. Er behauptet jedes-
mal, er sei Mitglied in Winterthur und da wir nicht im
Kartellverband (?) seien, wolle er sich der daraus ergebenden
Vortheile nicht begeben, und bleibt deshalb in Winter-
thur. Nun stellen wir uns allerdings auf den etwas
weiterrigen Standpunkt, daß, wenn ein Kollege einmal
in irgend einer Sektion ist, er doch auch organisiert sei,
folglich sei auf denselben auch im Ernstfalle zu zählen.
— Zu unseren beiden Mitgliedern in Winterthur über-
gehend, läßt sich ihre Mitgliedschaft hier einfach daraus
erklären, weil sie schon vor ihrer Abreise nach Winter-
thur hier in unserer Sektion waren, einer davon längere
Zeit als Kommissionsmitglied. Zu einem Ueber-
tritt in die Winterthurer Sektion konnte man sie aber
nicht bewegen, weil nämlich unsere Sektion noch eine
Krankenkasse besitzt, welche von keinem Mitglied unter-
schätzt wird, denn in kranken Tagen ist eben jeder Kol-
lege froh um die Unterstützung. Und das ist auch für
uns ein wichtiges Bindemittel, nur dadurch haben wir
nach und nach indifferentere Kollegen können zum Ver-
band und zur Organisation heranziehen, so daß sie jetzt
genau dasselbe leisten, wie alle Kollegen in anderen
Sektionen, und was noch besonders hervorzuheben ist:
sie bleiben dann beim Verband. — Vielleicht kommen
auch die anderen Sektionen einmal auf die Idee, ihren
Mitgliedern irgend einen greifbaren Nutzen außer den
idealen Vorzügen der Organisation zu bieten, dann
werden auch sie bemerken, daß sich, wenn man diese
Kleinlichen, persönlichen, oftmals von Selbstüberschätzung
herrührenden Reibereien vermeidet, viel mehr Kollegen
zur Organisation wenden werden, als es sonst der Fall
wäre. Und das sind auch die Gründe, warum diese
Kollegen im St. Galler Verbands bleiben; auch wenn
sie weit weg sind von hier, sind wir ihrer Anhänglichkeit
und ihrer Solidarität ebenso sicher, als wenn sie hier
am Platze schaffen würden. — n —

Eingefandt.

Eine Musterwerkstatt erster Ordnung ist die Porte-
feuillefabrik von C. E. Bilz, Leipzig. Die Arbeitszeit
ist 10 Stunden, von Morgens 7—7 Uhr Abends,
Montag ist um 6 Uhr Feierabend, aber Samstag, wo
in jeder Fabrik spätestens um 6 Uhr Schluß ist, muß man
bei genannter Firma bis 7 Uhr arbeiten, und darf
dann bis 1/8 Uhr auf seinen Lohn warten. Es be-
steht hier auch eine Arbeitsordnung, aus welcher ich
einige Punkte hervorheben will. So heißt es im § 6:
Jeder Arbeiter, resp. Arbeiterinnen, sind verpflichtet,
die zum Betriebe und zur Weiterentwicklung des Ge-
schäfts erforderlichen Arbeiten und Hilfsleistungen aus-
zuführen. In Fällen, wo die gewöhnlich damit
betrauten Arbeiter nicht ausreichen, oder wo die Art
der Arbeit gewisse Arbeiter, die damit besonders ver-
traut, oder Arbeit in größerer Zahl erfordert, können
Stückarbeiter ausbillsweise herangezogen werden und
sollen dieselben einer diesbezüglichen Aufforderung sofort
Folge geben. — § 9. Wiederholte Krankheit
während der Arbeit, geschlechtliche Ausschweifungen,
leberlicher Lebenswandel, Veruntreuung von Material
und Werkzeug, Hehlerdienste beim Stehlen, wiederholter
Ungehorsam, unbefugtes längeres Verlassen oder einfaches
Fortbleiben von der Arbeit, wiederholtes Zuspätkommen,
bietet Grund zur sofortigen Entlassung.

Es wird in besagter Fabrik meistens in Akkord
gearbeitet und sind die Preise wohl nirgends schlechter
zu finden wie hier; so ist es denn schon vorgekommen,
daß ein Arbeiter, welcher schon 10 Jahre in dieser
Fabrik beschäftigt ist, mit 10 Mk., ja sogar schon mit
6,50 Mk. entlohnt wurde, ein anderer, welcher ebenfalls

schon längere Zeit dort in Arbeit steht, bekam an einem
Sonntabend 4,50 Mk. ausgezahlt, und einem dritten,
welcher schon verschiedene Jahre dort arbeitet, ist es
schon wiederholt passiert, daß er blind gemacht hat, weil
er überhaupt nichts verdient hatte. (Wie ist das mög-
lich, wenn der Betreffende gearbeitet hat? D. N.)
Ich will hier nicht unerwähnt lassen, daß auch einige
gut bezahlte Wochenplätze da sind. Aber auch, daß ein
Gehilfe 12 Mk. Lohn bekam. Den durchschnittlichen
Verdienst der Stückarbeiter berechne ich auf 14 bis
15 Mk. und das ist nicht zu niedrig gerechnet. —
Auch die Lehrlingszählerei ist in vollem Schwunge,
es sind hier bei 16 Gehilfen 8 Lehrlinge, trotz-
dem muß man sein Fröhlich und Vesper selbst mit-
bringen, denn ein Lehrling darf nichts holen; jedenfalls
steht der Herr Bilz selber ein, daß man bei diesem
Verdienst nicht fröhlich sein kann. — Auch ist noch zu
erwähnen, daß Arbeiter und Arbeiterinnen auf ein und
dasselbe Klosett müssen, und die Mädchen statt um
5 1/2 Uhr erst um 6 Uhr Sonntags aus der Fabrik
kommen.

Hier wäre dem Herrn Fabrikinspektor von Leipzig ein
Besuch zu empfehlen.

Kollegen! Werdet Ihr Euch in Anbetracht solcher
Zustände Eurer Lage nicht bewußt? Wollt Ihr Euch
nicht unserer Organisation anschließen, oder wollt Ihr
damit warten bis Ihr auf das Niveau der schlesischen
Weber herabgedrückt seid? Fast scheint es so, bei den
Portefeuilleern Leipzigs habe ich bis jetzt die größte Gleich-
giltigkeit gefunden. Ein Kollege.

Literarisches.

Die einfache Buchführung in Form eines Vor-
trags mit 22 Beispielen und das Kostenberechnen für
Gewerbetreibende mit 27 ausführlichen Beispielen,
bearbeitet von Julius Emde. Zweite vermehrte und ver-
besserte Auflage. Preis 80 Pf. Verlag von J. J. Neiff
in Karlsruhe. Es ist ein wirklich praktisches Handbuch
für jeden in der einfachen Buchführung noch nicht ganz
eingeweihten Geschäftsmann, es ist aber auch ein gutes
Lehrbuch für Alle, welche sich mit der Buchführung ver-
traut machen wollen. Nicht selten kommt es vor, daß

in einzelnen Gewerkschaften eines Ortes Unterrichtskurse
in der Buchführung eingerichtet werden, welche für die
jeweilige Zahlstelle und die sich betheiligenden Mitarbeiter
mit nicht unbedeutenden Kosten verbunden sind, weil eben
eine tüchtige Lehrkraft bezahlt werden muß. Mit dem
vorliegenden Buch hat jeder Besitzer derselben um billigen
Preis seinen Buchführungslehrer und bekommt auch guten
Nahhalt für Kostenberechnungen.

„Der Arbeitsmarkt“, Monatschrift der Zentralstelle
für Arbeitsmarktberichter (Herausgeber Dr. J. Jaffrom),
Berlin, Verlag von H. S. Hermann. Die nummehr als
Organ des „Verbandes deutscher Arbeitsnachweise“ er-
scheinende Zeitschrift enthält in Nr. 2: Die Tarifbewegung
im deutschen Buchdruckergerwerbe. Situationsberichte aus
einzelnen Gewerben. — Situationsberichte aus einzelnen
Plätzen. — Haushaltungskosten-Konsum. — Lohnbeweg-
ungen: Internationale Statistik. September-Oktober;
Streits in Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Schweiz im
Oktober. — Der Arbeitsmarkt im Oktober. Verwaltung
der Arbeitsnachweise: Der Arbeitsnachweis als stampf-
mittel; Stadtzentralen und Nachbarschaftsverbände; Rang-
ordnung der städtischen Arbeitsvermittlung. — Mitthei-
lungen aus deutschen Arbeitsnachweis-Verbänden. Von
der nächsten Nummer an erscheint der „Arbeitsmarkt“
am 15. jeden Monats.

Mit dem sechsen erschienenen 43. Heft der Roman-
bibliothek „In Freien Stunden“ beginnt der zweite
Band des spannenden Romans von Victor Hugo: Die
Armen und Elenden. Wir können jedem Freunde guter
Literatur bringen raten, noch jetzt auf diese Zeitschrift
zu abonnieren. Jedes Heft bringt 26 Seiten Text und
kostet doch nur 10 Pf. Noch jetzt werden Abonnements
entgegengenommen. Heft 43 und 44 enthalten außer der
Fortsetzung des Romans: Kleine Schürren. Ein salo-
monisches Urtheil. Des und Jenes. Wisz und Scherz.

Briefkasten.

H. K. und G. H. in Straßburg. 51 Jahre.
U. Sendungen erhalten.
D. Sch. in Leipzig. Adressen „sonstiger Vereine“ werden
schon längst nicht mehr im Verzeichniß geführt.
W. S. in Berlin. Die vorige Nummer war wie bisher
in 35 Exemplaren an Ihre Adresse abgegangen; wo die
Sendung verblieb, entzieht sich unserem Wissen.
F. B. in Karlsruhe. Daß der Delegirte von Konstanz
nur zwei Stunden dem Samstag anwohnte und sein Be-

Verbands-Versammlungs-Kalender.

Table with 4 columns: Ort, Lokal, Versammlungstag, Beginn. Lists various locations and dates for union meetings across different cities like München, Altona, Augsburg, etc.

Die öffentlichen Versammlungen in Leipzig werden eine Woche vorher in der
„Leipziger Volkszeitung“ bekannt gegeben.
In Dresden finden jeden zweiten Sonntabend im Monat öffentliche Versammlungen statt, welche je einen Tag vorher in der
„Sächsischen Arbeiterzeitung“ bekannt gemacht werden.

richt von lechtem willfürlich Behauptungen enthielt, ist den Mitgliedern in Konstanz bereits bekannt, deshalb eine besondere Erklärung in der Zeitung unnötig.

Z. G. in Wien. Zwei Exemplare „Kulturarbeit“ sind jetzt eingetroffen, daß schon einmal gefandt sein sollen beruht wohl auf einem Irrthum.

Wegen Raummangel zurückgestellt: Adressenverzeichnis und Korrespondenz Freiburg i. B.

Quittung.

Für die Streikenden in Wien sind nachstehende Beträge bei Unterzeichnetem zur Weiterbeförderung eingegangen: Bant 10 Mt., Barmen 7,35 Mt., Berlin 100 Mt., Breslau 15 Mt., Detmold 15 Mt., Frankfurt 12,80 Mt., Gera 5 Mt., Halle 6 Mt., Köln 10 Mt., Krefeld 3,50 Mt., Lugern 16 Mt., Pforzheim 10 Mt.

Gesamtsumme 1942,35 Mt. E. Sauerisen.

Anzeigen.

Verband der in Buchbindereien, der Papier- und Federgalanteriewaaren-Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen.

Zahlstelle Stuttgart.

Montag den 14. November, Abends 8 Uhr

Versammlung im „Gewerkschaftshaus“.

501] Tagesordnung: [1.70

- 1. Unterstützung- oder Kampforganisation? Referent: Kollege F d h l e r.
2. Bericht der Revisionskommission.
3. Fragekasten — Verschiedenes.

Bei der Wichtigkeit des ersten Punktes der Tagesordnung ist das Erscheinen aller, namentlich der älteren Kollegen dringend notwendig.

Der Vorstand.

Zahlstelle Berlin.

Unsere geschäftsordnungsmäßig festgesetzte Mitgliederversammlung wird am 21. November d. J. als

Ausserordentliche General-Versammlung stattfinden.

Ueberaus wichtige Punkte werden auf der Tagesordnung stehen, die in der nächsten Nummer d. Bl. näher angegeben werden wird. Wir ersuchen, für diese Versammlung lebhaft zu agitieren.

Der Bevollmächtigte.

NB. Die Hilfszahlstelle in Charlottenburg ist von der Bismarckstr. 74 nach dem Lokal des Herrn Müller, Charlottenburg, Schillerstr. 94, verlegt worden.

Beiträge, sowie Aufnahmen, werden von heute ab jeden Sonnabend von 8—10 Uhr Abends im neuen Kassenlokal, Schillerstr. 94, entgegengenommen.

In der Zahlstelle Abendroth, Badstr. 42, nimmt der Wirth, Kollege Abendroth, jeden Tag Beiträge entgegen.

502] [4.10
Mittwoch den 16. November (Bußtag)

Ausflug nach Grünau und event. von dort nach Friedrichshagen.

Abfahrt: vom Schleifischen Bahnhof 10.21 Uhr
= Grützer = 10.45 =
nach Niederschönauweide. Treffpunkt daselbst Vormittags 11 Uhr am Bahnhof.

Von dort: Fassungspartie über Adlershof nach Grünau.

Für Nachzügler: Gastwirthschaft Lindenhayn in Grünau. Zahlreiche Theilnahme erwünscht

Das Komitee.

Ein gewandter

Kartonnagen-Buschneider

wird gesucht. Anfragen unter Chiffre S. H. befördert die Expedition d. Ztg. 503.] [1.40

Fachverein Leipzig.

Sonnabend den 19. November, Abends 8 Uhr, im Restaurant „Johannisthal“

Versammlung.

504] Tagesordnung: [1.40

- 1. Vortrag.
2. Diskussion.
3. Gewerkschaftliches.

Zahlreiches Erscheinen erwartet

Der Vorstand.

Halle a. Saale.

Sonnabend den 19. November, Abends 7/9 Uhr

Öffentliche Versammlung

aller in Buchbindereien zc. beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen

im Vereinslokal „Englischer Hof“, Großer Berlin.

505] Tagesordnung: [2.10

- 1. Unsere wirtschaftliche Lage und der Werth der Organisation. Referent: Kollege Weichmann aus Leipzig.
2. Wahl von zwei Delegirten in das Gewerkschaftskartell.
3. Verschiedenes.

Zu zahlreichem Besuch ladet alle Kollegen und Kolleginnen freundlichst ein

Der Bevollmächtigte.

Buchbinder-Männerchor Stuttgart.

Sonntag den 18. November findet im Saale der „Wilhelmshalle“, Wilhelmshof, ein [1.40

Familien-Abend

mit reichhaltigem Programm

statt, wozu die verehrlichen Mitglieder freundlichst einladet

506] Der Ausschuß.

Anfang 4 Uhr.

Buchbinder-Männerchor Berlin.

Sonntag den 20. November (Lobtensonntag)

Lieder-Abend

mit darauffolgendem TANZ.

Ausgewähltes Programm.

Anfang 5 Uhr. Entree 25 Pfennig.

Es ladet ergebenst ein [1.40

507] Der Vorstand.

Buchbinder-Männerchor München.

508] (Mitgl. d. Arb.-Sänger-Bundes.) [1.50

Sonntag den 20. November

Kathrinen-Kränzchen

in Rils Kolosseum (Eingang Sahnstr.)

Anfang 4 Uhr.

Eintritt Herren 30 Pf., Damen 20 Pf.

Zahlreichem Besuche sieht entgegen

Der Ausschuss.

Unserem lieben Kollegen Friedrich Kolbeck zu seiner Abreise nach der Filiale Berlin ein

„Herzliches Lebewohl!“

509] Mehrere Kollegen [0.50

der Leipziger Buchbinderei-N.-G. vorm. Fröhliche.

Aufforderung!

Leonhard Brade,

Buchbinder aus Leipzig, wird hierdurch dringend aufgefordert, die beim Unterzeichneten entlehnten Bibliotheksbücher sofort retour zu senden, andernfalls wir gerichtl. gegen denselben vorgehen werden.

Kollegen, welchen die jetzige Adresse des Obigen bekannt sein sollte, sind gebeten, den Unterzeichneten davon in Kenntniß zu setzen. [1.30

Buchbinder-Fachverein Zürich.

Zu unserer am Donnerstag den 17. November im Lokal bei Rösch, „Zur Reichskrone“, Traubenstrasse, stattfindenden

Hochzeits-Feier

ladet die Kollegen und Kolleginnen freundlichst ein. [1.50

Stuttgart.

Karl Kraut.

Bertha Wörner.

511]

Sende jedem Kollegen, der mir eine hübsche Ansichtskarte sendet, eine solche von hier oder auf Wunsch eine aus der Sächsischen Schweiz. [0.50

Karl Hubel, Dresden,

Mathildenstraße 45 p.

512]

Jeder Kollege, welcher mit eine [0.80

Ansichts-Karte

richtig frankirt (Ausland doppelt Porto) sendet, erhält eine solche vom Berner Oberland mit den Alpen (Jungfrau) retour. Wer 1 Mt. in Briefmarken einsetzt erhält fünf verschiedene Aquarel-Ansichtskarten vom Berner Oberland.

Johann Timm, Buchbinder,

Thun (Schweiz), Benetton Alpenblick.

513]

Seit 1859 praktisch erprobt

sind die Werkzeuge von F. Klement, Leipzig, Ulrichsstraße 36. Dieselben sind dauernd brauchbar und nur direkt vom Erzeuger zu beziehen. 514] [1.20

Zum Erlernen und weiter Ausbilden im Marmoriren

ist das beste Buch der Zeit

Die Marmorirkunst

mit 36 marmorirten Mustern

von Jos. Hauptmann, Marmorirlehrer.

Preis 1,50 Mt. (Bitte in Briefmarken.)

Bezugsquelle: P. Szigriszt, Marmorirlehrer.

Beste und billigste Galfersche Marmorirfarben-Niederlage, 515a] Leipzig, Sophienstr. 23. [1.30

! Günstige Gelegenheit für Weihnachten!

Buchbinderei-, Buch- u. Papierhandlung

in lebhaftem, feinem Vorort Dresden, ist für den billigen Preis von ca. 6000 Mk. in Folge anderer Unternehmungen sofort zu verkaufen. Off. erb. an 516.]

P. Mädebach, Dresden.

Café Zäppel, Kreuzerstr. 20. [2.20

Nebenverdienst

hoher, für Buch- & Schreibwaarenhandlungen, Buchbinder und Kolporteurs, speziell für Landkundschaft. [3.00

Prospekte gratis und franko durch den Verlag der

Buch- und Kunstdruckerei

„Merkur“,

Karlsruhe i. B., Durl. Allee 8.

E. Schneckenburger,

518a] Gewerkschaftshutmacher, [2.00

Stuttgart, Rothebühlstr. 14.

Grosses Lager in allen Sorten Hüten.

„Zum Gutenberg“ Leipzig, Johannsstraße 19.

Guter bürgerlicher Mittagstisch, reichhaltige Stammtische, ff. Lagerbier 2 Glas 25 Pf., Bayerisches à 15 Pf., Gesellschaftszimmer. 519] [1.00 Joh. Rohm.

Zur gefl. Beachtung! Für die laufende Nummer bestimmte Einsendungen sollen spätestens Dienstag Mittag der Redaktion zugegangen sein. Nur Annoncen können noch bis Mittwoch früh Berücksichtigung finden.